

Zeitung für das Dilltal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. • Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Insertionspreise: Die kleine 6-gesp. Anzeigenzeile 15 R., die Reklamezeile 40 R. Bei unverändertem Wiederholungs-Aufnahmen entsprechender Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Zeilen-Abschlüsse. Öffentlichen Anzeigen ob. Ausf. durch die Grp. 20 R.

Pr. 129

Freitag, den 5. Juni 1914

74. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Der 5. Jt. unter dem Viehbestande des Gustav Ared in Bergebröbach ausgebrochene Milzbrand gilt als erloschen.
Dillenburg, den 4. Juni 1914.

Der Königl. Landrat: J. B.: Jacobi.

An die Kreisschulinspektoren, Lehrer und Lehrerinnen des Kreisschulinspektionsbezirks 1.

Da zu meiner Kenntnis gekommen ist, daß seitens der Eltern der Schulkinder die zuständigen Stellen öfter, als es sich mit einem geregelten Schulbetrieb vereinbaren läßt, aus Gründen, die als hinreichend nicht anerkannt werden können, um Befreiung der Schulkinder von einzelnen und mehreren Unterrichtsstunden angegangen werden, nehm ich Veranlassung, Sie auf die genaueste Beachtung der für Erlaubnissestellung an Schulkinder bestehenden Bestimmungen, namentlich des § 51 der nassauischen Schulordnung (siehe Hartmann S. 37 und 311) und des unter Nr. 6 der neuen Herienordnung (amtliches Schulblatt 1914 Nr. 2) abgedruckten Erlasses des Herrn Unterrichts-Ministers hinzuweisen. Daraus ist Regelmäßigkeit des Schulbesuchs mit allen geeigneten Mitteln sicher zu stellen und z. B. eine Beurlaubung von Schulkindern zu Markttagen, landwirtschaftlichen Arbeiten, Hütiedienst usw. im allgemeinen durchaus unstatthaft. Ich ersuche, nach diesen Anordnungen genauestens zu verfahren, und vertrane, daß auch die Eltern der Kinder einer zweckentsprechenden Beliehrung über diese im Interesse der Kinder erlassenen Verfügungen sich zugänglich erweisen werden.

Dillenburg, den 4. Juni 1914.

Der Königl. Kreisschulinspektor: Ufer.

An die Herren Rektoren, Hauptlehrer, ersten und einzigen Lehrer des Kreisschulinspektionsbezirks 1.

Ich ersuche Sie unter Hinweis auf die Verfügungen der Königlichen Regierung in Wiesbaden Nr. II. 8182 vom 19. August 1910 und Nr. II. b. K. 4747 vom 25. November 1911 betr. Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben (Hartmann, Nachtrag S. 85) mir umgehend die Lizenzen der mit Arbeitsarten ausgestatteten Kinder einzusenden.

Dillenburg, den 4. Juni 1914.

Der Königl. Kreisschulinspektor: Ufer.

An die Herren Lehrer an mehrklassigen Schulen im Kreisschulinspektionsbezirk 1.

Ich ersuche diejenigen von Ihnen, welche glauben, im Mobilmachungsfall als unabkömmlich bezeichnet werden zu müssen, auch solche, welche bereits früher als unabkömmlich bezeichnet worden sind, — mir unter Angabe der Gründe der Unabkömmlichkeit, ihres Militärdienstgrades, des Truppenteils, bei welchem sie ins stehende Heer eingetreten sind und der Zeit ihres Eintritts ins Heer mir bis zum 10. Juni Mitteilung zu machen.

Dillenburg, den 4. Juni 1914.

Der Königl. Kreisschulinspektor: Ufer.

Nichtamtlicher Teil.

Politisches.

Eine interessante Fürstenbegegnung findet in der kommenden Woche in Konopisch statt, wo Kaiser Wilhelm dem österreichisch-ungarischen Thronfolger einen Besuch abstatten wird, wenn es dem König Gustav von Schweden sein Gesundheitszustand erlaubt, zu derselben Zeit von Karlsbad aus einen Abstecher nach der böhmischen Festung des Erzherzogs Franz Ferdinand zu machen. Der Fürstenbegegnung ist ohne Zweifel eine hohe politische Bedeutung zugesprochen, da die Politik der habsburgischen Doppelmonarchie bei dem hohen Alter des Kaisers Franz Joseph recht wesentlich von dem Thronfolger beeinflußt wird, der in militärischen und maritimen Fragen überhaupt die wichtigsten Entscheidungen in Österreich-Ungarn trifft. Obwohl offiziell die Inaugurationsfeier der vom Thronfolger ins Leben gerufenen Garnisonen in ihrer Blütezeit als Veranstaltung des Besuches bezeichnet wird, so ist doch schon die Ankündigung der Begleitung des Kaisers durch den Staatssekretär des Reichsmarineamts v. Tirpitz darauf hin, daß gleichzeitig auch ernste Flottenfragen erörtert werden würden. Österreich-Ungarn hat erst in allerjüngster Zeit mit der modernen Ausgestaltung seiner Kriegsmarine begonnen und hat auf diesem Wege noch manchen wichtigen Schritt zu tun. Staatssekretär v. Tirpitz, der im deutschen Reichstage soviele Flottenvorlagen durchsetzte, wird vom Thronfolger zweifellos um seine Meinung und seinen Rat auch für die österreichische Flottenrüstung befragt werden. König Gustav von Schweden, der noch immer schwungbedürftig ist, befindet sich zur Wiederherstellung seiner Gesundheit von den Folgen der vor mehreren Wochen vorgenommenen Magenoperation in Karlsbad. Wenn er eine kurze Unterbrechung und den Besuch in Konopisch abhalten will, so bestimmen ihn wichtige Gründe, die noch auf einem anderen Gebiete liegen als dem der Artigkeit und der Freundschaft gegenüber dem deutschen Kaiser und dem Erzherzog Franz Ferdinand. Schweden glaubt bekanntlich Anhänger dafür in der Hand zu haben, daß ihm von Russland einmal eine ernste Kriegsgefahr droht. Vom Reihe Gustav Dolfo haben die Russen im Laufe der Jahrhunderte große Gebiete in ihren Besitz gebracht, sodaß der Alarmruf von Hedin im schwedischen Volke seine Wirkung nicht verschwinden konnte. Die im vorigen Monate von der Thronrede angekündigte und bald darauf im Stockholmer Parlament

durchgreifende Rüstungen, erhöht die Flotten- und Heeresstärke, verlängert die Dienstzeit und zieht namentlich große Summen für den Ausbau der Festungen an der Ostsee vor. Alle diese Rüstungen sind ganz offensichtlich als Abwehrmaßnahmen eines russischen Angriffs gedacht. Mit der Möglichkeit eines russischen Angriffskrieges haben aber auch die Mächte des Dreibundes, insbesondere die beiden verbündeten Kaiserliche Deutschland und Österreich-Ungarn, zu rechnen. Russland gegenüber liegen die Interessen Schwedens daher auf der gleichen Linie wie die Österreichs und Deutschlands. Und diese Gemeinsamkeit der Interessen bietet den Anlaß, daß König Gustav an der Konopischer Begegnung teilzunehmen wünscht. Man braucht da noch keineswegs an die Absicht einer Koalition der drei Mächte zu denken. Aber vielleicht werden in Konopisch die Grundlinien eines Verhaltens festgelegt, das im Ernstfalle sich als fruchtbare erweisen, und das zur Verhütung eines Konflikts und zur Erhaltung und Befestigung des europäischen Friedens in dankenswerter Weise beitragen könnte.

Die Armeebewältigung, die am Mittwoch mit einem Pistolenchießen für Offiziere eröffnet wurde und am Sonntag in Gegenwart des Kaisers im Stadion im Grunewald bei Berlin die Entscheidungskämpfe bringen, stehen außer den Kämpfen der Offiziere noch Wettkämpfe für Unteroffiziere und Mannschaften und Massenwettkämpfe von Kadetten, Unteroffizierschulen und Mannschaften des Lehr-Infanterie-Bataillons vor. Sport — d. i. beharrliches Leben, um immer größere Fertigkeit in einer körperlichen Leistung zu erzielen — wird seit langem im deutschen Heere getrieben, nachdem man gemerkt hat, wie dadurch der Körper gestählt und der Geist geschmeidig gemacht wird.

Wenn der Kaiser das Ahlberger Kinderheim besucht, so ist das für die kleinen, die dort auf Kosten des Monarchen sich am Strand der Ostsee erholen, stets ein Festtag. Es ist eine Freude, zu beobachten, wie die kleinen Jungen vor dem Kaiser ablegen, sie sehen ihn ihm bald den guten Onkel, und spricht der Kaiser mit ihnen, dann hören die Plaudermäulchen nicht auf, all die kleinen wichtigen Ereignisse mitzuteilen, die ein Kinderherz bewegen. So war es denn auch wieder bei dem Besuch des Kaisers im Ahlberger Heim. Er ereignete sich, daß der Kaiser mit zwei kleinen Mädels am Arm einen Rundgang durch die Räume antrat. Wie im vorigen Jahre, so werden auch diesmal die kleinen Kurgäste des Ahlberger Kinderheims dem Kaiser ein Album übermitteln, das „eigene Beiträge“, Danke-Briefe an den Monarchen, Beschreibungen des Aufenthalts an der See, Zeichnungen usw. enthalten.

Die Arbeiten der neuen Reichstagssession. Der Reichstag wünscht laut „Frank. Ztg.“, daß ihm seine Geschäftsdispositionen durch die Regierung erleichtert werden, und der Reichstagsler hat das auch zugesagt. Demgemäß ist zu erwarten, daß dem Reichstag, wenn er im Herbst zu seiner neuen Session zusammentritt, der größte Teil des gegebenen Materials, dessen Verabschiedung gewünscht wird, gleich am ersten Tage vorgelegt wird. Es versteht sich von selbst, daß dieses Material im wesentlichen aus Vorlagen besteht, die infolge des Schlusses der Reichstagssession unerledigt geblieben sind. Ihre Wiederholung macht wenig Arbeit, und es wird auf diese Weise Zeit für die Vorbereitung der gesetzgeberischen Arbeiten der übernächsten Session des Reichstags gewonnen. Der Reichstag verlangt zwar Jahr für Jahr hunderte von neuen Gesetzen. Aber man hat sich allmählich doch überzeugt, daß es ein Vorteil ist, wenn die Gesetzgebungsmaschine etwas langsamer arbeitet und nicht jeder Anregung des Reichstags auch gleich Folge gegeben wird. — Zur Förderung der Arbeiten des Reichstags hält man es in Abgeordnetentreffen für zweckmäßig, daß zwischen der Reichsregierung und den Führern der bürgerlichen Parteien informatorische Besprechungen über einzelne wichtige Gesetzentwürfe noch vor deren erster Kommissionssitzung stattfinden.

Neue Forschungsexpeditionen. Mit Unterstützung der preußischen Regierung begibt sich im August ds. Jrs. eine Expedition nach Südrussland, um den Verlauf der totalen Sonnenfinsternis am 21. August nur als partielle zu beobachten. — Eine neue ozeanische Expedition rüstet Fürst Albert von Monaco aus, der sich als Ozeanograph und Schöpfer des Ozeanographischen Museums auf Monaco einen Namen gemacht hat. Die neue Reise gilt dem Studium eines interessanten Problems. Es ist festgestellt worden, daß sich die Tiere der tiefen Tiefen des Ozeans, Tiere, die bei dem dunkelroten oder, höchst schwachen Lichtschimmer in diesen Tiefen nur noch verkümmerte Augen besitzen, zweimal täglich so weit erheben, daß sie nur etwa 500 Meter von der Oberfläche des Meeres entfernt sind. Es ist das eine vollkommen rätselhafte Erscheinung, denn der Druck der Wassersäule, den die Tiere bei ihrem Aufenthalt in den Tiefen auszuhalten haben, ist ungeheuer, trotzdem vermögen sie, in verhältnismäßig kurzer Zeit ein Druckveränderung von kolossallem Unterschied zu ertragen. Gleichzeitig ist die Expedition der Erforschung der sogenannten Tiefseegräben gewidmet, die sich in den Weltmeeren meist parallel zu den Küstenlinien der großen Erdteile in Breite einiger deutscher Meilen hinziehen.

Aus der Ostmark. Von polnischen Blättern veröffentlichte Aufstellungen für das erste Quartal 1914 ergeben, daß in diesem Zeitraum in der Ostmark acht deutsche Güter in polnische Hände übergegangen sind. Der Verlust an deutschem Boden wird mit einer halben Million Mark Wert beziffert.

Die britisch-deutsche Geistesverbrüderung. Die Dankrede des zum Ehrendoktor der altberühmten Oxford-Universität Englands ernannten deutschen Botschafters

Fürsten Lichnowsky, in der der Fürst die Verbrüderung des britischen und deutschen Geistes feierte, hat in England sowohl wie bei uns viel Anhang gefunden. Fürst Lichnowsky ging auf die engen Beziehungen zwischen englischer und deutscher Wissenschaft ein, hob hervor, in wie hohem Maße ein Shakespeare die deutschen Dichter und Denker und ein Goethe oder Kant die englischen beeinflussen konnte, und zitierte Rhodes' Wort: Der Menschheit ist am besten gedient, wenn sie die germanischen Völker näher treten. Der Ehrendoktor für den deutschen Botschafter ist unter gegenwärtigen Verhältnissen ein günstiges politisches Symptom für uns. Und daß Lichnowsky's Ausführungen in einer Zeit, da Frankreich und Russland England zwischen sich und gegen Deutschland seien möchten, auf der anderen Seite aber England sich diesem Liebeswerben gegenüber thut verhält und Schweden den Grundsatz vom Zusammenschluß der germanischen Völker befürwortet, in England Beifall gefunden haben, ist gleichfalls ein gutes Zeichen. Über die Rede Lichnowsky schreibt beispielweise der „Daily Telegraph“: „Die alte Bitterkeit zwischen den Teutonen und den Angelsachsen, die ihren Grund stets nur in kommerzieller Rivalität hatte, beginnt allmählich zu schwinden. „Daily Chronicle“ meint, es müsse dem Fürsten Lichnowsky zur Befriedigung gereichen, daß seine Tätigkeit als Botschafter in London mit einer auffallenden Besserung der deutsch-englischen Beziehungen zusammenfällt. Die französischen und russischen Blätter verzeihen nur die Ernennung zum Ehrendoktor und berichten den Wortlaut der Rede Lichnowsky.

Österreichs jüngster Flottenetat beträgt trotz der Neubauten nur 155,2 Millionen, während derjenige Deutschlands sich auf 467,3 und derjenige Italiens auf 205,3 Millionen Marti beläuft. Die Konopischer Begegnung findet schon am nächsten Freitag statt.

Aus Holland. Die zweite Kammer hat gestern mit 68 gegen 12 Stimmen das neue Einkommensteuergesetz angenommen. Dagegen stimmten nur die Mitglieder der christlichen Opposition. An Stelle der bisherigen Gewerbesteuer und Vermögenssteuer tritt jetzt eine allgemeine Einkommenssteuer. Daneben wird die Vermögenssteuer als Ergänzungsteuer für die Einkommen aus Besitz erhalten. Die Regierung erwartet von der neuen Steuer eine ansehnliche Vermehrung der Einnahmen.

Aus Paris. Herr Bibiani, der neue erzradikale Ministerpräsident Frankreichs, hatte am Donnerstag Versprechungen mit den Parteiführern und hofft, in nächster Zeit mit der ihm übertragenen Bildung des Kabinetts fertig zu werden. Obwohl das Kabinett Bibiani eine stark radikale Farbung erhalten wird, glaubt man doch, daß es ungeachtet der Beschlüsse seiner eigenen Parteangehörigen das Gesetz über die dreijährige Dienstzeit ungeschmälert aufrecht erhalten wird. — Als Militärprogramm des neuen Kabinetts Bibiani bezeichnet eine halbmäßige Mitteilung die lokale Durchführung des Militärgesetzes unter den gegenwärtigen Umständen. Sobald es die äußere Lage zulasse, werde die Regierung jedoch die geeigneten Maßnahmen zur Erleichterung der militärischen Lasten ergreifen und zwar besonders durch die militärische Erziehung der Jugend. Der Gedanke des Volkes in Waffen würde dann vertrieben und die Defensivkraft des Landes trotz einer Verringerung der aktiven Dienstzeit erhöht werden.

Die der Heeresverwaltung nahestehenden Pariser Blätter sind über das Ministerium Bibiani ohne Delcassé tief erheitert. Delcassé als Minister des Auswärtigen hätte jeden Versuch einer Abbrödung des Dreijahresgesetzes hintertrieben, wozu der friedensrauhelige Bourgeois, der das Auswärtige leiten sollte, außerstande sei. Ein Fehler sei es, 10-jährige, höchst knapperen Admirals-Pentral an die Spieze der Marine zu stellen; geradezu eine nationale Gefahr sei jedoch die Wiederernennung Messimys zum Kriegsminister, da Messimy in dem begründeten Verdacht steht, die dreijährige Dienstzeit noch vor Ablauf des Jahres 1914 einzuführen. Zeit wäre es angebracht gewesen, einen Mann von der erprobten Tapferkeit des Generals Galieni an die Spitze des Heeres zu stellen.

Aus Petersburg. Die russische Regierung ließ die Erregung, die in Europa durch die Meldung von umfangreichen Probemobilisierungen entstanden war, für ungerechtfertigt erklären. Die weiten Entferungen und unzulänglichen Straßen in Russland machen solche Übungen im Herbst, wenn die landwirtschaftlichen Arbeiten im wesentlichen beendet seien, notwendig; in den übrigen Staaten Europas lägen die einschlägigen Verhältnisse günstiger und man könnte sich dort ohne solchen großen Aufwand von der gesicherten Durchführbarkeit einer schnellen Mobilisation überzeugen. Die Wirkung dieses Petersburger Beschwichtigungsversuches wird durch die Tatsache abgeschwächt, daß Russland so umfassende Probemobilisierungen früher nicht hatte, sie vielmehr erst vornimmt, seitdem infolge der Balkanwirren eine europäische Spannung besteht.

Lösung der Orientbahnfrage. Eine definitive Lösung der Orientbahnfrage scheint unmittelbar bevorzugt. Die Verhandlungen zwischen dem Direktor Müller und den Vertretern der serbischen Regierung sind abgeschlossen. Man hat sich über alle Fragen geeinigt und der Mittelpunkt der Bahn durch Serbien ist beschlossen worden. Der Kaufpreis beträgt 40 Millionen Marti.

Albanien. Die Verhandlungen der Internationalen Kontrollkommission mit den Auströmischen wurden abgebrochen, da diese eindringlichste Vorstellungen an ihrer Forderung festhielten, daß ihnen ein muhammedanischer Fürst oder türkische Oberherrschaft gegeben werde. Die Kommission teilte das Ergebnis ihrer Verhandlungen dem Fürsten Wilhelm mit, der sich seine Entscheidung vorbehält. — Die Diplomaten halten noch immer an der Hoffnung fest, daß es

dem Fürsten Wilhelm mit Hilfe der Großmächte gelingen werde, sich auf seinem Platze zu behaupten. Die Meldungen von der bevorstehenden Abdankung des Fürsten werden als tendenziöse Erfindungen gebrandmarkt. Nach einer halbamtlichen Auskunft sind neben den Besprechungen der Kabinette über die Stationierung einer internationalen Truppenabteilung in Durazzo zum Schutz des Fürsten Erörterungen im Gange, die auf eine Absendung von Kriegsschiffen an die Küste Albaniens abzielen, um der Bedrohung die unveränderte Einmündigkeit Europas zu dokumentieren. Auch die deutsche Regierung beabsichtigt zu dem Zweck ein Kriegsschiff an die adriatische Küste zu entsenden. — Gegenüber der Preßjehde österreichischer und italienischer Blätter werden die beiderseitigen verantwortlichen Minister nicht müde, immer aufs neue ihre volle Einigkeit in der albanischen Frage zu beteuern. — Rumänische Intervention zugunsten des Fürsten Wilhelm? In Bukarest diplomatischen Kreisen wird mit Bestimmtheit angenommen, daß König Carol in energetischer Weise bei den Großmächten zugunsten des Fürsten Wilhelm von Albanien intervenieren wird. König Carol werde, so behauptet man, seinen ganzen Einfluß bei den Mächten der Tripleente einsetzen, um sie zur Zustimmung zur sofortigen Entsendung von Truppenabteilungen zum vorläufigen Schutz des Fürsten Wilhelm zu veranlassen. Da die Großmächte seinerzeit die vom König vorgeschlagene Kandidatur des Fürsten Wilhelm angenommen hätten, so sei es nunmehr auch ihre Pflicht, alle Vorkehrungen zu dessen Schutz zu treffen.

Mexiko. Mit dem Scheitern der Friedenskonferenz von Niagara-Hall, woran nicht mehr zu zweifeln ist, tritt die mexikanische Frage in ein neues und möglicherweise kritisches Stadium ein. Die Vereinigten Staaten sollen zum Neuersten entschlossen sein, um dem Bürgerkriege und der Unsicherheit der Zustände in Mexiko ein Ende zu machen. Die Union will sich zur Erreichung ihres Ziels nicht mit der Besetzung von Veracruz begnügen, sondern nötigenfalls einen militärischen Vorstoß gegen die Hauptstadt Mexiko unternehmen und nach der Entfernung Huertas ihren Reformplan zur Ausführung bringen. Präsident Wilson hat schon so oft mit einem Krieg gegen Mexiko gedroht, daß man an den Ernst der Drohung nirgends mehr recht glaubt. Mag die Meldung auch auf Tatsachen beruhen, daß alle Vorbereitungen für die Mobilisierung einer starken Okkupationsarmee im Geheimen getroffen worden sind, so wird sich die Union bei ihren mangelnden Kriegsbereitschaft das Loszögern doch noch überlegen. Die Union würde wahrscheinlich auch ganz Zentral- und Südamerika gegen sich ausbringen und die faulose Monroedoktrin aufs Spiel setzen, wollte sie gegen Mexiko vom Leder ziehen. Zu diesem gefegneten Lande werden Nord, Totenkopf und Diebstahl daher aller Voraussicht nach noch längere Zeit wachsen, blühen und gedeihen. — Die böserrechtniswürdige Belegung der beiden Papagampfer "Barbaria" und "Miranga" mit hohen Geldstrafen unterliegt der diplomatischen Nachprüfung. Die Generaldirektion der Hamburger Schiffahrtsgesellschaft sieht dem Ausgang der Angelegenheit mit unverändertem Gleichmut entgegen und erklärt, daß es sich bei der ganzen Geschichte nur um die Zollfrage handeln könne, die nach den bestehenden Tarifen erledigt werden würde. Das deutsche Auswärtige Amt hat daher auch noch keine Gelegenheit genommen, sich irgendwie in die Angelegenheit einzumischen oder Vorstellungen in Washington zu erheben. — Die Meldung, daß der deutsche Kreuzer "Dresden" in voller Kriegsbereitschaft die beiden Papagampfer zu deren Sicherheit aus dem Hafen von Veracruz auf das hohe Meer hätte hinausgeleiten müssen, entspricht nach halbamericischen Zeitschriften nicht den Tatsachen. Der ganze Hergang ist unendlich ausgebauscht worden.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, 5. Juni.

(Tuberkulose-Wander-Museum im Regierungsbezirk Wiesbaden.) Das deutsche Zentral-Komitee in Berlin hat auf Antrag des Landesausschusses

zur Bekämpfung der Tuberkulose im Regierungsbezirk Wiesbaden ein Tuberkulose-Museum für mehrere Monate bereitwilligst zur Verfügung gestellt, welches in verschiedenen Städten — in Limburg und St. Goarshausen ist früher schon ein solches Museum gewesen — zur Ausstellung kommt, so daß jeder sich einen Einblick in das Wesen dieser Volkskrankheit verschaffen kann und sich über die Wege, wie sie vermieden und bekämpft wird, zu orientieren vermag. Das Museum wurde vom 17. bis 24. Mai in Höchst gezeigt und gelangt weiter zur Schau: in Griesheim vom 29. Mai bis 5. Juni, in Ningen vom 11. bis 21. Juni, in Eltville vom 27. Juni bis 6. Juli, in Montabaur vom 12. bis 21. Juli, in Westerburg vom 26. Juli bis 4. August, in Hachenburg vom 9. bis 16. August, in Marienberg vom 21. bis 28. August, in Dillenburg vom 2. bis 11. September und in Biedenkopf vom 16. bis 25. September. — Jedermann kann durch den Besuch des Museums — an einigen Tagen geschieht die Besichtigung unter ärztlicher Führung — seine Kenntnisse bereichern zu seinem Nutzen und zum Nutzen der Sennigen. Ohne Einzelheiten erwähnen zu wollen, muß doch gesagt werden, daß im Kampfe gegen die verheerende Tuberkulose während der letzten 25 Jahre die vordärmliche soziale Fürsorge im deutschen Vaterlande und das deutsche Zentral-Komitee in Berlin mit seinen Verzweigungen im ganzen Lande Brothes geleistet hat, freilich auch mit großen Mitteln. Es sind Lungenheilstätten für mehr als 100 Millionen Mark errichtet worden und die Landesversicherungsanstalten haben z. B. von 1897—1909 fast 300 000 Kranken mit Tuberkulose einer ständigen Heilbehandlung mit einem Kostenaufwand von 99/2 Millionen Mark unterworfen. — Die Sterblichkeit an Tuberkulose im Königreich Preußen, die eine ungemein hohe war und in den Jahren 1875—1886 um 32, auf 10 000 Lebende berechnet, schwankte, ist in den letzten Jahren ständig gesunken, sodass jedes Jahr etwa 3000 Menschen weniger an dieser Krankheit gestorben sind. In Preußen starben 1912 an Tuberkulose 59 911, im Jahre 1913 dagegen nur 56 583. Auf 10 000 Lebende berechnet stellt sich diese Sterblichkeitsziffer auf 13,59 gegen 32 im Jahre 1886; also eine Abnahme von 57/2 Prozent. — Die Behörden aber allein können den Kampf nicht durchführen, zur Bekämpfung einer solchen Krankheit gehört auch ein aufgelaertes intelligentes Volk. Daher versäume niemand den Besuch des Museums.

(Fahrtreiserläufung zum Besuch der deutschen Werkbundausstellung Köln 1914.) 1. Auf den Straßen der Preußisch-hessischen Staatsseebahnen, der Reichseisenbahnen, der Großherzoglich Mecklenburgischen Staatsseebahnen und der Bayerischen Staatsseebahnen (Württembergisch Reg) werden zum Besuch der deutschen Werkbundausstellung Köln 1914 sowohl auf der Hin- als auch auf der Rückreise in der dritten Klasse zum halben Fahrpreise für Eil- und Personenzüge, in Schnellzügen außerdem gegen Zahlung des vollen tarifmäßigen Zuschlages befördert: a. a. Versicherungspflichtige Mitglieder von Krankenkassen im Sinne der Reichsversicherungsordnung (Ortskrankenkassen, Landkrankenkassen, Betriebskrankenkassen, Immungskrankenkassen) von Versicherungsvereinen auf Gegenleistung, die als Ersatzkassen zugelassen sind, sowie von eingeschriebenen Hilfskassen und von knapphaften Krankenkassen. b. Versicherungspflichtige Versicherte der Versicherungsanstalten und der Sonderanstalten im Sinne der Reichsversicherungsordnung. c. Freiwillige Mitglieder der unter a. und b. genannten Kassen und Versicherungsanstalten, deren jährliches Gesamteinkommen 2500 Mark nicht übersteigt. d. Versicherte der Reichsversicherungsanstalt für Angehörige, deren jährliches Gesamteinkommen 2500 Mark nicht übersteigt, soweit es sich um handwerklich beschäftigte Arbeiter, einschließlich der sogenannten gelernten Arbeiter in Fabriken, sowie um sonst im technischen Betriebe von Fabriken Angestellte handelt. B. Selbständige Handwerker, die in ihrem Gewerbebetriebe nicht mehr als acht Gesellen beschäftigen. 2. Von den unter 1 a bis d auf-

geföhrten Personen müssen sich auf der Hinreise mindestens 10 Teilnehmer zu einer gemeinschaftlichen Reise zusammenstellen. Die Rückreise kann auch einzeln ausgeführt werden. Röhre Auskunft erteilen die Fahrkartenausgaben.

? Herborn, 4. Juni. Im Laufe dieser Woche hielt der Bezirksjugendpfleger, Herr Hauptlehrer Würbelauer aus Cronberg, auf dem hiesigen Spielplatz am Hochbehälter einen Spielforsus für die Vereine, die sich mit Jugendpflege befassen, ab. — Herr Steuerinspektor Seelbach von hier ist vom 15. Juni ab einige Wochen beurlaubt. Seine Vertretung ist dem Amt Katasterlandmeister & Gut aus Wiesbaden übertragen. — Unser neuer Westerwaldclub macht am Sonntag bereits seine dritte Wanderung nach Greifensee, Danaburg, Braunfess. Die erste Wanderung war eine kleine: Bellersdorf, Altenkirchen, Bicken, Herborn. Die zweite ging über Schönbach, Erdbach, Gustenhain, Reulich, Marienberg.

Mademühlen. Jäger und Naturfreunde dürfte wohl die Nachricht interessieren, daß hier anfangs Mai drei fremdartige unbekannte Tiere gesichtet wurden, anscheinend zwei alte und ein junges, noch nicht ganz erwachsenes Tier. Da die Tiere nur kurz wieder, wie auch das erstmal in der Nähe des Waldes gesichtet wurden, scheint es nicht ausgeschlossen, daß dieselben vorläufig ihren Standort hier gewählt haben. Es wird angenommen, daß es sich um Ueberläufer von Muffelwild handelt, das ja bekanntlich in den Taunuswäldern ausgezeigt worden ist. Die anhaltend rauhe, fühlbare Witterung, besonders die letzten Nächte sind dem Wachstum der Pflanzen durchaus nicht zuträglich. Hoffentlich tritt bald eine Wendung zum Besseren ein.

Marienberg. Am Vormittag des ersten Pfingsttages wurde in dem Walde zwischen Stockhausen und Eichenstruth von zwei jungen Leuten aus Stockhausen die Leiche des 24jährigen Wilhelm Steup aus Eichenstruth gesichtet. Er hielt in der rechten Hand einen abgeschossenen Revolver, und in der Schädeldecke war eine große dreieckige Wunde. Ihr Gesicht mit Inhalten, sowie einige sonstige Kleingefäße, waren noch vorhanden. Nach Aussage des Herrn Kreisarztes Dr. Kiech lag die Leiche schon länger als 24 Stunden. Durch die unmäßliche Lage der Leiche und die Beschaffenheit der Wunde wurde die Vermutung ausgesprochen, daß auch ein Verbrechen vorliegen könnte. Nachdem die Leiche photographiert worden war, wurde dieselbe nach Stockhausen gebracht, wo die gerichtliche Obduktion stattfand. Er, der elternlos ist, war früher auf dem hiesigen Landratsamt beschäftigt, wurde dann nach Langenschwalbach versetzt und wanderte im Januar ds. J. nach Amerika aus. Nach kurzer Zeit kehrte er aber wieder zurück und wohnte bis jetzt in Eichenstruth. Seit Freitag wurde Er vermisst. Ob Selbstmord oder ein Verbrechen vorliegt, wird erst durch die Obduktion der Leiche festgestellt werden können.

Aus dem Wissengebiet, 2. Juni. Zu einer schweren Plage für die ackerbauende Bevölkerung sind die Wildschweine geworden. Nicht nur, daß die Wildschweine an den jungen Saaten teilweise große Verluste anrichten, dringen sie des Nachts sogar auf die vor wenigen Wochen gesetzten Kartoffelfelder ein und durchwühlen dieselben. Die Landwirte sind den Tieren gegenüber fast gänzlich machtlos und manche Felder bleiben wegen des zu befürchtenden Wildschadens unbebaut liegen.

FC Eisenbach, 4. Juni. Kein Vatermord. Von Eisenbach, das erst im Jahre 1912 der Schauplatz eines Brudermords gewesen, wo in der Nacht vom 12. auf 13. Mai 1912 die ledige Eva Weimer im Verein mit dem Steinbrucharbeiter Heinrich Karst ihren Bruder Peter auf der Schultheimsmühle bei Eisenbach mit einer Bombe in die Fust gesprengt hatte, kam am 6. Januar ds. J. die Kunde, daß der 23 Jahre alte Peter Seel junior an genanntem Abend gegen 10 Uhr seinen Vater, den Landwirt Peter Seel IV. durch zwei Schüsse in den Hinterkopf getötet habe. Peter Seel junior wurde verhaftet und in das Gefängnis

Haus Heidegg.

Bon Hedda v. Schmid.
(Nachdruck verboten.)

(26. Fortsetzung.)

Als Rita auf der Brandstätte eintraf, bemerkte sie neben dem Inselporgehissen, einem graubärtigen Ester, zu ihrem mähnenden Erstaunen Irma, die in einem dunklen Mantel, unbedeckt Hauptes dastand und die Leute durch Zurufe ansporne, flinker beim Schützen der Dächer der umliegenden Wirtschaftsgebäude zu sein.

"Irma, Sie hier?" rief Rita.

"Ich dachte mir, daß meine Unwesenheit hier etwas auffallen könnte. Die Leute, der alte Boltmann an der Spitze, verloren anfangs den Kopf beim Anblick des Brandes. Und Habi ist in der Stadt."

"Ja, ich weiß. O, wenn er doch schon wieder da wäre! Ich danke Ihnen herzlich, Frau Irma, aber nun müssen Sie rasch ins Haus, das hier ist doch nichts für Sie."

Zie drückte Irma flüchtig die Hand, und gleich darauf erklung ihre Stimme im hellen Kommandoton vom anderen Ende der Brandstätte. Die Feuerspriete aus Heidegg rasselte heran — ein vorstinktußliches Uingebeuer, das übrigens viel zu spät hier in Tätigkeit trat. Ersta kam im Galopp auf ihrem Fuchs, den sie sich fürzlich angegeschaut hatte: ein sehr nervöses und lästiges Halbdut. Sie ritt neuerdings viel, immer allein, denn sie kannte keine Furcht, sie führte nur nichts den Revolver in der Satteltasche.

Rita hatte sie gewarnt, doch sie hatte ihm kurz angebunden erwidert: "Es würde mir ein Vergnügen sein, jemanden, der mich auf der Landstraße anfällt, wie einen tollen Hund über den Haufen zu schleppen." Und sie hatte dabei ausgesehen, als ob ihr diese Vorstellung bereits ein großer Vergnügen mache.

Irma war langsam ins Haus zurückgekehrt. In ihrem Wohnzimmer saß sie im Halbdunkel am offenen Fenster. Der matte Schein des erlöschenden Brandes schimmerte zu ihr herüber. Die neblige, kalte Luft strich herein. Irma fröstelte es. Der Saum ihres Kleides, ihr Haar und ihre Schulttern waren feucht vom Abendtau. Der eilig umgezogene Mantel hatte sie nur schwach dagegen geschützt.

Pötzlich erscholl Habis befehlende Stimme auf dem Hof. Irma schrak empor — sie wußte nicht, wie lange sie hier am Fenster gesessen hatte. — War eine Stunde vergangen? Oder mehr? In freudiger Aufwallung faltete sie ihre Hände: Gott sei Dank! Habi war unverletzt und hell wieder da!

Die Straßen waren jetzt doch so unsicher in der Nachbarprovinz Livland — Nord und Totenkopf ganz an der Tagesordnung. Die hiesige Gegend war noch zum Glück relativ ruhig, aber auch hier trieb sich allerlei löschenches Gesindel in Wald und Moor umher.

Habi ahnte selbstverständlich nicht, welche eine entsetzliche Angst Irma jedesmal um ihn ausstand, wenn sie ihn unverwegs wußte. Wie sie dann aufsatmete, wenn sie seine Stimme, seinen Schritt oder auch nur den ihr wohlbekannten Hirschtag seines Pferdes vernahm. Wie oft schon hatte sie hier am Fenster gesessen, auf Habi gewartet, nach ihm ausgeschaut — aber wenn er dann ins Zimmer getreten war, hatte sie gleichgültig an ihm vorübergebliebt.

Die Tür ging auf — Habi trat hastig ein: "Da bist du ja, Irma — ohne Licht — und am offenen Fenster — du wirfst dich erschlagen." Er schloß das Fenster, noch ehe er sie begrüßt hatte und rief nach dem Mädchen, das die Lampe bringen sollte. Dann küßte er gewohnheitsgemäß Irmas Hand, — aber seine Stimme klang etwas anders, wie sonst, als er sagte: "Guten Abend, Irma, wie geht es dir nach dem Brandstören? Du bist ja so tapfer beim Feuer gewesen — bist den Leuten mit furchtlosem Beispiel vorangegangen. Rita hat es mir erzählt."

Bei diesem Namen erlosch eine jäh ausgesetzte Hoffnung in Irma. Rita und immer nur Rita. Habi dachte nur an diese Frau. Nun betete er das Lob nach, das jene so großmütig zu spenden geruht hatte.

Habi wußte ja nicht, daß sie das Feuer, so grausig es ihr auch bei seinem Ausbruch erschienen war, als Ablenkung von der qualenden Angst um sein in ihrer Vorstellung jetzt seit gefährdetes Leben wie eine Befreiung begrüßt hatte.

"Du hättest doch besser getan, meinem Rat zu folgen und in die Stadt über zu siedeln oder zu deiner Mutter zu reisen, sprach Habian, unruhig auf und nieder schreitend: "Warum bist du nur so eigenständig, Irma?"

"Es scheint, daß du durchaus meine Entfernung aus Elbenau wünschst — aber ich mag nicht — später vielleicht."

"Ja, wenn es zu spät ist! Ich muß nach Neval, noch vor Weihnachten. Es ist in Abbercrath der drohenden Bauernuntuhen in Estland ein außerordentlicher Landtag einzuberufen worden."

Irma erwiderte nichts. Sie saß am Sofatisch, hatte den Kopf in die Hand gefüllt und sah im Lampenlicht erschrocken blaß und elend aus.

Habi blieb plötzlich vor ihr stehen. Ihr Anblick griff ihm ans Herz, und er empfand Gewissensbisse. Er hatte sie seit Wochen kaum angesehen, sich gar nicht um sie gekümmert. Seine Wirtschaft war vorgegangen. Was sollte er mit der launischen Frau?

"Was fehlt dir, Irma?" fragte er nun bewegt und beugte sich zu ihr hinab.

Sie blickte sich auf die Lippen, um nicht aufzuschluchzen. Der ungewohnlich sanfte Ton seiner Stimme war zu viel für ihre Nerven.

"Aber Irma — Kind, du zitterst ja, — es war doch zu viel für dich heute. Schnell — du mußt etwas Warmes genießen."

Er ließ nach einem Glas Wein, das er ihr aufbüttigte,

schnell ungeduldig und befahl dem Mädchen, so rasch wie möglich heißen Tee zu bejören.

Er wußte selber nicht, was mit ihm geschah; ihm war plötzlich, als sage seine Mutter direkt an seinem Ohr: "Grüße deine Frau von mir, Habi — und sie soll dich gut pflegen." Und er kannte ja den Sinn dieser Worte: "Pflege du deine Frau gut, mein Sohn." Neben seinen täglichen Berufsläufen — vor allem über den wirtschaftlichen Interessen von Haus Heidegg — hatte er jedoch Irma immer wieder aufs neue vernachlässigt. Liebte sich dieses Versäumnis seinerseits überhaupt noch wieder gut machen?

Irma war ihm im Laufe der letzten drei Monate fast fremd geworden. Sollte er etwa nun erneut um sie werben? Sie hatte es ihm beim ersten Male so sehr leicht gemacht. Liebte er sie denn überhaupt? Es war ja damals nur eine Flucht von ihm gewesen — eine unverantwortliche Überlastung. Seine Mutter allein hatte — das ahnte er — den wahren Sachverhalt erraten. In Mutter Christi Augen hatte er ein Unrecht an Irma begangen. Nun war auch ihre Liebe zu ihm erloschen — bei beiden war es ein trüber Irrtum.

Das Mädchen hatte das Teegerät gebracht. Mit müden Bewegungen ordnete Irma es auf dem Tisch. In ihrer Haltung lag etwas Rührendes.

Fabian bemerkte, sie schärfer an schauend, daß ihr Auge feucht war, der Mantel hatte sie nur ungenügend gegen den Abendnebel geschützt — und das Herbstgras troff vor Rösse.

"Irma — du mußt sofort dein Kleid und dein Schuhzeug wechseln, um einer Erfältung vorzubeugen," rief er. Und trotz ihrer mechanischen Abwehr klingelte er ungestüm nach dem Mädchen und befahl eine Wärmeflasche. Er war wie verwandelt in der plötzlichen Sorge um seine Frau. Sogar das Mädchen, das an dergleichen bei seiner Herrschaft noch nicht gewöhnt war, blickte ihn erstaunt an.

"Und du selber, Habi, du bist doch sicher hungrig und müde nach deiner Fahrt — ar dich dentst du gar nicht. Versetze Irma mit erzwungenem Lächeln. Ihr erschien diese Sorgfalt um ihr Wohlbefinden geradezu unmöglich — nachdem er sich monatelang kaum nach ihr umgesehen hatte.

"Ich habe noch zu tun, liebes Kind. Ich muß auch so gleich noch einmal auf die Brandstätte, um nachzusehen, ob der alte Boltmann meine Anweisungen ausgeführt hat. Ich esse dann nachher droben bei Rita ein Butterbrot und bitte dich nach dem Brandungsliebe heute noch wichtiges zu besprechen. Dieser Brand ist eine Bestätigung meiner Ansicht, daß wir hier auf unsere persönliche Sicherheit bedacht sein müssen. Sieh es doch endlich ein, Irma" — Habis Stimme klang beinahe flehend — "es ist ja am besten, ich nehme dich in der nächsten Woche mit nach Neval, und bleibst dort in Edelrauts Pension bei der alten Frau von Hoswoldt."

nach Wiesbaden in Haft abgeführt, wo er sich heute noch befindet. Bei seiner ersten Vernehmung bestritt der junge Sohn, daß er den Vater mit Absicht getötet habe und gab an, der Vater sei, nachdem er (Sohn jun.) mit dem Vater in der Stube in Streit geraten und auf den Vater geschossen, nachdem Schuß aus der Stube gegangen, um, wie der Vater gesagt, ein Messer zur Abwehr zu holen. Vor der Tür des Wohnzimmers, von der eine kleine Treppe nach dem Hause hinunterführt, habe Sohn den Vater noch einmal angehalten, um ihn zu verhindern, ein Messer oder eine lösliche Waffe zu holen. Bei dem Halten habe der Vater ihn, den Sohn, angegriffen, bei welcher Gelegenheit die 12-jährige Schwester des jungen Sohns, Helene, ausgerufen: „Vater, der Vater bringt dich um!“, worauf Vater dem Sohn einen Stoß gegeben, derart, daß der Vater die kleine Treppe hinunterstürzte, den Stöß aufschlug und liegen blieb. Diese Angaben des Beschuldigten sind insofern interessant, als das soeben von dem Direktor der Marburger Chirurgischen Klinik eingegangene Gutachten im Falle Sohn nicht insofern der auf ihn von seinem Sohne Peter abgegebenen Schüsse sein Leben eingebüßt, sondern durch einen Schädelbruch, der auf einen Sturz zurückzuführen sei. Der Direktor der Chirurgischen Klinik vertritt demnach denselben Standpunkt wie der Kreisarzt des Kreises Wiesbaden, Dr. Piss, dessen Gutachten adäquat dem Marburger ist. Hat der Vater Sohn Peter IV. aber durch Aufschlagen seines Kopfes auf der Treppe den Tod gefunden, wie es die medizinischen Sachverständigen annehmen, so liegt weder Mord noch Totschlag vor, sondern Körperverletzung mit Todesfolge. Und hier dürfte, wenn sich die Angaben des inhaftierten Sohns bestätigen sollten, aus dem oben bereits angeführten der Wehrparagrapf noch eine Hauptrolle in der Angelegenheit spielen. In der nächsten Schwurgerichtsperiode Ende Juni wird der interessante Fall Sohn voraussichtlich zur Verhandlung kommen.

Wiesbaden, 5. Juni. Pferd und Wagen gestohlen. Ein frecher Diebstahl wurde gestern mittag auf dem Marktplatz ausgeführt. Ein fremder Mischhändler hatte dort sein Fuhrwerk hingelegt, um in einer benachbarten Wirtschaft etwas zu essen. Als er wieder kam, waren Wagen und Pferd verschwunden. Alle sofort angestellten Nachforschungen nach dem Verbleib des Fuhrwerks waren zunächst erfolglos; endlich wurden dreistellenlose Burschen in der Sonnenberger Straße mit dem Fuhrwerk gesehen. Ein berittener Sennard nahm die Verfolgung der Spitzbuben auf und fand sie schließlich in Sonnenberg. Er brachte sie und ihr Diebesgut nach Wiesbaden zurück und übergab dem Mischhändler sein Fuhrwerk, während er die drei Burschen dem Gerichtsgefängnis zuführte, wo man sie gleich in Untersuchungshaft behielt. Es soll in letzter Zeit des öfteren vorkommen sein, daß Fuhrleute Gegenstände vom Wagen und auch Pferdegeschirr gestohlen worden sind. Wahrscheinlich kommen auch in diesen Fällen die festgenommenen Burschen als Diebe in Betracht.

Mönchstein, 3. Juni. Die Großherzogin-Mutter von Luxemburg, Herzogin zu Nassau, welche seit drei Wochen zu Besuch bei ihrer Schwester, der Prinzessin Hilda von Anhalt in Dessaу weilt, trifft am nächsten Sonntag wieder auf dem hiesigen Schloße ein und wird ihren Sommeraufenthalt nur durch einen Gegenbesuch am badischen Hofe unterbrechen. Voraussichtlich reist gleichzeitig Prinzessin Hilda mit hierher, um, wie sie seit einer Reihe von Jahren, bei ihrer Schwester längere Zeit zu verweilen.

Vangenschwalsbach, 3. Juni. Die Stadt-Verordneten kamen der Umänderung des Namens Vangenschwalsbach in Vad. Schwalsbach zu.

Überursel, 3. Juni. Durch die Geistesgegenwart eines Lokomotivführers wurde bei dem hessischen Dorf Steinbach ein folgenschweres Unglück verhütet. Ein mit 19 Personen besetzter Automobil-Omnibus fuhr, da die Bremse versagte, mit voller Wucht gegen die geschlossenen Schranken der Homburger Bahn und durchbrach die eisernen Stangen. Erst als die Gleise überfahren waren, kam der Wagen zum

Jema erhob sich. Sie schwankte ein wenig, wie es ihm schien. Er machte eine Bewegung, den Arm um sie zu legen, aber sie trat schnell ein paar Schritte vorwärts... Ein verzerrtes Lächeln spiegelte um ihre Lippen.

„Gut,“ sagte sie dann, „ich werde deinen lehnlichsten Wunsch erfüllen und Edeleu verlassen — morgen bereits — das wird dir vielleicht noch lieber sein.“

„Aber Jema, so versteh' mich doch recht,“ rief er in ehrlicher Bestürzung.

Jedoch sie schritt rasch an ihm vorüber, trat, ehe er ihr folgen konnte, auf den Korridor, wo das Mädchen bereits darauf wartete, ihr in ihrem Schlafzimmer behilflich zu sein.

Fabi wollte ihr nachhelfen, dann besann er sich und biß sich ärgerlich auf die Lippen. Er hatte heute wirklich Frieden machen wollen. Aber Jema war zu verkehrt, um ihm auch nur einen Schritt entgegenzutun. Unmutig ging er auf und nieder — immer rascher, als könne er dadurch seinen sorgenvollen Gedanken entfliehen. Es war so viel, das auf ihm lastete.

Aber immer wieder schwieften Fabians Gedanken zu Jema; nun hatte er das früher so liebe und lustige Ding ungünstig gemacht. Was konnte er ihr hier bieten? Sie verlor ihr Leben. Wie blau und angegriffen sie heute ausgesehen hatte — er mußte ihr trotzdem doch nächstens den Rat kommen lassen...

Am folgenden Morgen lag Jema in hohem Fieber. Der Vater wurde in rasender Eile nach dem Arzt gesandt. Der machte ein äußerst bedenkliches Gesicht, als er aus dem Krankenzimmer trat. Er verdeckte Fabian nicht, daß es schlimm stand: Jemas Mutterhoffnungen waren mit der dabei für ihr Leben verbundenen Gefahr dahin.

Fabian erschrak. Und davon hatte er nichts gewußt — das hatte Jema ihm verschwiegen! So fremd war er ihr also schon geworden. Eine tiefe Bitterkeit mischte sich in seine Sorge um ihren Zustand. Er verlor vollkommen den Stoff in diesen Tagen — zu viel stürzte auf ihn ein. Wenn Rita nicht gewesen wäre — Rita, die überall in ihrer tatkäfigen Weise eingriff. Aber pflegen helfen konnte sie nicht, denn Jema rief in ihrem Fieber, man solle Monika doen nicht zu ihr lassen.

Als höchste Gefahr drohte, griff der alte Arzt rasch entschlossen operativ ein. Es war keine Zeit mehr dazu, einen Spezialisten herbei zu telegraphieren. Ein paar Stunden schwieb Jema in Lebensgefahr, dann war die Krisis glücklich überstanden. Eine barmherzig Schwester pflegte sie. Sie lag meist ganz still, hatte weder Wünsche noch Fragen für ihre Umgebung. Solch ein Hindernis war so sinn nach all der seelischen Qual während des letzten Bierkefahres. Wenn Fabi das Krankenzimmer betrat, so verließ sie nicht einmal den Kopf nach ihm hin. Sie verließ mit keiner Silber den Verlust ihrer Mutterhoffnung.

(Fortsetzung folgt.)

Stillstand. Eine im gleichen Augenblick heranbrausende Lokomotive konnte wenige Meter vor der Unfallstelle zum Halt gebracht werden.

Marburg. Das Gericht beschäftigte sich am Freitag mehrere Stunden lang mit einer Anklage gegen den Kaufmann S. und dessen Schwiegersohn A. aus Gladbach wegen Steuerhinterziehung. Ihnen wurde zur Last gelegt, bei ihrem Einkommen sowohl wie bei ihrem Vermögen weit weniger versteuert zu haben, als wie es richtig gewesen wäre. Versteuert war ein Kapitalvermögen von 4000 Mark, während angenommen wurde, daß die beiden, die Handelsgeschäfte betrieben, allein 60 000 Mark Außenstände besaßen. Auch aus verschiedenen anderen Gründen war man der Ansicht, daß die Angeklagten zu wenig Steuer bezahlt hätten. Die letzteren waren anderer Meinung, sie wiesen darauf hin, daß die Außenstände noch lange keine Einnahmen seien und daß sie sich über ihre jeweiligen Verhältnisse auch nicht immer so genau unterrichtet hätten. Die Verhandlung, zu der auch zwei Sachverständige hinzugeworben waren, endete mit Freisprechung.

Kassel, 4. Juni. Das Sägewerk Ende in Corbach (Waldes) das jetzt Gebäude umfaßt, ist mit Maschinen und bewohnenden Holzvorräten abgebrannt.

Regesten der Adligen von Haiger.

(Rebe Bergheversbach.)

(Nachdruck verboten.)

Als ein kleiner Beitrag zur Tausendjahrfeier von Haiger möge nachfolgende Veröffentlichung der Regesten der Adligen von Haiger dienen, die Geschichtsfreunden hoffentlich nicht unwillkommen ist. Hinter der trockenen Aufzählung verbirgt sich blühendes, krautfolles Leben. Wir sehen hier ein altes Rittergeschlecht krautfoll emporwachsen an Ehren und Ansehen, immer reicher werden an Macht und Besitz, erstaunlich in Kampf und Feinde, zum Schluss noch einmal Glanz und Ruhm erwerben, um dann rasch zu verwelken. Im Jahr 1511 starb der letzte seines Namens, und über seinem Sarge ward der Schild seines Geschlechtes mit den drei Seeblättern zerbrochen.

1158, April 1. Ildo von Hegere.

1283, März. Eberhard und Johannes, Söhne des verstorbenen Johannes von Hengere, und Heiderich, Eberhard und Norich, Söhne des verstorbenen Conrad v. Hengere, verzichten auf gewisse Güter zu Viel in der Grafschaft Solms und auf einen deshalb mit den Brüdern Conrad und Heidrich von Bys gehabten Streit. Diese Güter hatte Berno, ein Geistlicher, der in den Orden der Minoriten getreten war, ein Sohn Heidrichs von Ulbach, den Brüdern von Bys verkauft.

1284. Sophie, Witwe von Johannes Ritter von Hengere nebst ihren Kindern Eberhard, Johannes und Angelhild und der Gattin ihrer verstorbenen Tochter Sophie, Widukind von Lichtenstein, vermachen sämtlich der Kirche zu Weißlar aus ihrem Hof zu Tringhausen (Tringhausen) 5 ländliche Solidas, 2 Gänse, 2 Hühner und ein Fahnachtshuhn und außerdem noch 5 ländliche Solidas und 6 Denarien und ein Pfund Wachs zu einer Seelenmesse für Widukinds von Lichtenstein verstorbenen Gemahlin Sophie und deren Vater Johannes.

1286, 3. Mai. Januarii. Eberhard Ritter von Hengere Zeuge in einer Urkunde, worin sein Schwager Widukind von Lichtenstein einen Hof zu Daubhausen veräußert.

1303, Juni 27. Eberhart von Hengere und Norich von Hengere, armiger, Schiedsleute bei der Brudertteilung der Grafen Heinrich, Enrico und Johann von Nassau.

1306–1308. Eberhard von Hengere verkauft an die Brüder Ritter Conrad, Gerhard und Philipp von Bieden Güter zu Bieden für 60 Mark.

1313, Mai 2. Heiderich von Haiger, Knappe, gibt dem Grafen Heinrich von Nassau Anteil an den eventuellen Kindern seines Hörigen Albert von Nadenbach und der Freien Berta, Tochter des Theodorich von Selbach.

1313, Mai 4. Norich von Hengere Zeuge beim Verkauf von Burg Hainchen an Nassau.

1313, September 30. Norich von Hengere Ritter, Vogt in Herborn, Vermittler im Vergleich zwischen Graf Johann von Nassau und Ludwig von Hachberg.

1323, Februar 22. Norich von Haiger, Conrad und Norich und Manegold, Heiderich und Gotthard und alle Ganerben von Haiger verkaufen dem Grafen Heinrich von Nassau ihren Anteil ans Gericht Haiger, den sie von den Edelherren von Wolsberg zu Lehen hatten.

1323, Juni 11. Graf Johann von Nassau gibt den Knappen Konrad und Manegold von Haiger wegen des Verkaufs ihres Anteils am Gericht Haiger ein Geldlehn von 10 Mark aus der Bede der Stadt Herborn.

1331, Februar 5. Heiderich von Haiger, Ritter, Schiedsmann zwischen Graf Heinrich von Nassau und Graf Siegfried von Wittgenstein.

1332, November 13. Graf Heinrich von Nassau weist den Söhnen des verstorbenen Ritters Norich von Haiger, Hartrad, Konrad, Heiderich und Gilbrecht für den noch schuldigen Rest der ihrem Vater für seinen Teil des Gerichts Haiger versprochenen Kaufsumme Renten aus der Bede der Stadt Herborn zu Mannleben an, nimmt dieselben zu Bürgmänner in allen seinen Burgen an und legt ihnen 10 M. aus der Bede zu Haiger zu Burglehn aus.

1334, Februar 27. Manegold von Hengere, Ritter, Zeuge bei einem Verkauf an das Kloster Kappel.

1336. Hartrad, Heiderich und Gilbrecht, Brüder von Haiger. Sie nennen Manegold ihren Neffen.

1337, März 9. Konrad, Sohn des verstorbenen Norich von Haiger und seiner noch lebenden Gemahlin Gerdru, war tot. Manegold von Haiger.

1337, September 23. Eberhard von Hengere Siegler in einer Urkunde von Heinrich Kolbe von Wilsdorf.

1340, August 2. Gunt von Haiger, Hartrad's Bruder John.

1340. Manegold von Haiger kaufte Güter in der Grafschaft Solms, im Kirchspiel Driedorf und in der Calenberger Gen.

1340, Mai 12. Die von Haiger haben Naturgefäße zu Eisenroth (u. a. „ein sehr fehl schülen“).

1341, Februar 2. Heiderich von Haiger, Knappe, Zeuge in einer Urkunde des Grafen Otto von Nassau.

1341, März 18. Manegold von Haiger, Ritter, wird Vasall des Grafen Otto und erhält zu Lehn 3 M. Rente aus dem Amt und der Bede im Kirchspiel Haiger.

1341, Juli 17. Johann von Wilsdorf überläßt dem Ritter Eberhard von Haiger dem jüngeren seine Rechte an den Leuten, an denen sie bis dahin gemeinsam Anrecht gehabt hatten.

1342, Juli 30. Eberhard und Manegold von Haiger Schiedsrichter zwischen Nassau und den von Dernbach.

1342, Oktober 12. Heiderich von Haiger, Edelsnecht,

Dienst des Grafen Otto, hat einen Hof zu Niedermannsdorff „zu dem einen Hause“.

1343, Juli 13. Heiderich von Haiger, „Inappen von deme wagene“ lauft von seinem Schwager Heinrich von Abendorf (oder Allendorf) Haus und Gut zu Herborn. Manegold von Haiger Zeuge bei dem Verkauf.

1343, Juli 14. Gerds (statt Ebert) der alte von Hengere, Eber der junge von Hengere, Heiderich von Hengere, Eber, Herrn Carl (statt Ebert) Sohn von Hengere, Wepeling, Zeugen in einer Urkunde des Grafen Heinrich von Nassau.

1344, Januar 25. Eberhard der alte von Haiger, Ritter, Siegler in einem Vergleich zwischen den Brüdern Otto und Heinrich, Grafen von Nassau.

1344, Januar 25. Eberhard der alte und Eberhard der junge von Haiger kaufen von Graf Heinrich zu Beilstein sein Haus zu Liebenthal mit dazu gehörigen und anderen Gütern auf dem Westerwald (zu 40 M.) für 40 M. Manegold von Haiger, Ritter, Zeuge bei diesem Verkauf.

1344, Juni 15. Eberhard von Haiger, der alte, Siegler bei dem Verkauf von Burg Wallensels seitens Nassau an die von Bieden.

1345, Februar 13. Eberhard von Hengere, Ritter, Siegler in einer Urkunde des Grafen Otto von Nassau.

1347, Juni 16. Ritter Eberhard von Haiger der junge und seine Gemahlin Helwig versetzen dem Grafen Otto von Nassau über die ihnen verliehenen 20 M. Biedens Siegener Währung aus der Herbsteide im Siegerlande. Siegler dabei sind Manegold und Eberhard der alte von Hengere, Ritter.

1348, April 1. Manegold von Haiger und seine Gemahlin Gude haben Gefälle zu Driedorf.

1349, April 25. Die Ganerben von Haiger stellen dem Grafen Otto einen Revers über das ihnen mit Ausnahme der Dörfer Drosseldorf und Lügeln auf 5 Jahr verleiht Kirchspiel Haiger aus. Die zwei genannten Dörfer sollen sie und ihre Ganerben zu Mann- und Burglehn haben.

1349, April 25. Dieselben Ganerben von Haiger stellen dem Grafen Otto einen Revers über das ihnen mit Ausnahme der Dörfer Drosseldorf und Lügeln auf 5 Jahr verleiht Kirchspiel Haiger aus. Die zwei genannten Dörfer sollen sie und ihre Ganerben zu Mann- und Burglehn haben.

1349, Dezember 20. und 1352, April 29. Dem Johann von Haiger, Sohn des verstorbenen Heiderich, wird von Gilbrecht Schonhals und dessen Gemahlin als ihrem Neffen und Schwager ihr Haus und Hof zu Dillenburg und ihr Hof zu Löbberg verzeigt. Zeuge hierbei Eberhard der alte von Haiger.

1350, März 22. Johann und Manegold von Haiger, Ritter, in einer Urkunde der von Niedersbach.

1350, August 12. Graf Johann von Nassau versetzt dem Ritter Manegold von Haiger Stadt und Kirchspiel Driedorf. Zeugen bei diesem Verkauf Eberhard der alte und Heiderich Ritter, Manegolds Magen, und Eberhard und Konrad, Manegolds Brüder.

1350 im August. Eberhard von Haiger der älteste, Ritter, Burgmann des Grafen Johann zu Nassau-Hadamar, hatte das Dorf Rabenscheid in Verkauf.

1351, Juni 8. Hartrad von Haiger Zeuge in einer Urkunde des Heinrich Schilf von Merenberg.

1351, Juni 9. Manegold von Haiger läßt aus seinem Gut zu Gontersdorf 18 Schilde zu Seelenmessern. Die von Niedersbach nennt er seine Neffen und Ganerben. Eberhard, Konrad und Norich von Haiger, Manegolds Brüder, Söhne, Zeugen bei dieser Urkunde.

1351, September 7. Manegold von Haiger, Ritter, Zeuge in einer Driedorfer Urkunde. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Was dem deutschen Winzer not tut. Für die Produktion von billigen Konsumweinen tritt in der „Festsitz“ ein Fachmann engagiert ein. Er fordert, daß dem Weinbergbesitzer die Herstellung von Halbwinen aus den von ihm selbst geernteten Trauben gestattet werde, und stellt folgende Forderungen auf: Es ist nur gestattet, selbstgeerntete Trauben zu verwenden; es sind alle anderen Sorten außer Zucker und Wasser verboten; Extraktgehalt und Alkoholgehalt werden durch Mindestgrenzzahlen festgelegt; die Halbwine dürfen, nachdem sie den Besitzer gewechselt haben, nicht mehr verschritten werden und unterliegen dem Declarationszwang bis zum Mund des Konsumen.

Die deutsche Jugend und die Kolonien. Die Straßburgische Zusammenkunft des Deutschen Geographenbundes wurde diesmal durch koloniale Vorträge beherrscht. Es wurde dabei u. a. der Vortrag gemacht, den geographischen Unterricht in unseren Schulen namentlich in Hinblick auf unsere Kolonien auszudehnen, — ein Vortrag, der sicher allgemeine Zustimmung finden wird. Braucht er doch nicht erst durch genaue Vorträgen von oben her gebilligt zu werden, die Freude an unseren Kolonien innerhalb der Geographiestunde zu wecken und zu fördern, hat jeder Lehrer in der Hand.

93 072 Automobile gibt es zurzeit in Deutschland, davon sind 9739 Postautomobile, die im Falle eines Krieges auf Grund besonderer Abmachungen der Heeresverwaltung zur Verfügung gestellt werden müssen. Die Zahl der Motorräder ist in Deutschland zugunsten der kleinen, dreirädrigen Automobile ständig zurückgegangen.

Wechl, 4. Juni. Man schreibt uns: Das Lottehaus, das Geburts- und Wohnhaus der Charlotte Buff, das durch Goethes Werther zu einer Stätte von klassischer Bedeutung geworden ist, wird gegenwärtig einer notwendigen gründlichen Wiederherstellung unterzogen, die den Bau des denkmalwürdigen Hauses für lange Zeiten sichern und seinen Räumen ein der Wertherzeit möglichst entsprechendes Gepräge wiedergeben soll. — Da diese Arbeit mit erheblichen Kosten verbunden ist, so wäre es sehr wünschenswert, wenn aus dem großen Kreise der Goetheverehrer Beiträge gestiftet würden, die an das Bürgermeisteramt Wechl einzufinden wären. — Es hat sich hier eine „Vereinigung der Freunde und Freindinnen des Lottehauses“ gebildet, wozu auch der Beitritt auswärtiger Mitglieder sehr willkommen wäre. An

das Plakat also: Das Kästchen ist eine trauernde Braut, die eine Urne mit den Aschenresten ihres Schatzes an sich drückt und sagt: „Mei Aug' ist!“

Eine russische Eisenbahn über den Kaukasus, der Rußland von Persien trennt, will die Petersburger Regierung herstellen und den Bau noch in diesem Jahre in Angriff nehmen. Die bloße Herstellung des Schienennetzes ohne Waggonpark und elektrische Betriebsseinrichtung ist auf nahezu eine Billionen-Milliarden Mark veranschlagt. Das Anlagekapital wird sich jedoch schnell genug verzinsen, und Rußland wird im nördlichen Persien, wo es schon lange den mächtenden Einfluß besitzt, bald ganz Herr im Hause sein. Bisher waren Rußland und Persien über den Kaukasus nur durch die altherühmte Grusinische Heerstraße verbunden.

Das Ende der Feuerwaffen — zurück zu Schwert, Armbrust und Morgenstern! Diese Ueberchrift wird den Leser zweifellos verblüffen. Aber es handelt sich garnicht einmal um ein läppiges Phantasiegemälde, sondern um eine Sache, die sehr wohl im Bereich der Möglichkeit liegen kann. Aus Italien wird gemeldet, daß die dortigen Kriegsmateriallieferanten mit allen Mitteln gegen die Verwendung der Ulli-Strahlen arbeiten. Die Ulli-Strahlen, genannt nach ihr Erfinder, dem Ingenieur Ulli, sind elektrische Strahlen besondere Art, die in weitem Entfernung Pulverlager, Explosivstoffe &c. zur Explosion bringen können. Da diese Wirkung der Ulli-Strahlen einwandfrei festgestellt ist, die Sache also keine Täuschung ist, so ist es durchaus nicht phantastisch gedacht, wenn man der späteren Zukunft eine erhebliche Einschränkung der Feuerwaffen prophezeite. Es wäre das durchaus kein fiktiver Rückblick. Zur Begentest! Stellt man sich vor, daß die heutige Menschheit bei ihrer rießen Entwicklung der materiellen und geistigen Kultur auf die Ausbildung der körperlichen Kräfte angewiesen wäre, um in einem Kriege den alten Kampf Mann gegen Mann mit dem Schwert in der Hand auszukämpfen zu müssen, — es wäre nicht das Schlechteste.

Aus aller Welt. Myślowitz (Schles.), 5. Juni. Die Polizei verhaftete unter dem dringenden Verdacht des Mädchenhandels den aus Buenos Aires zugereisten Kaufmann Wolf Berlowig und seine Frau. Das Paar trat sehr elegant auf und suchte unter allerlei verdächtigen Umständen junge Mädchen zur Auswanderung nach Südamerika zu bewegen. — London, 4. Juni. Gestige Stürme herrschten im Atlantischen Ozean. Schiffstrümmer zeigen, daß einige Schiffe untergegangen sind. Der große französische Passagierdampfer „France“ geriet beim Bishop-Lightturm in Gefahr, mit einem anderen Dampfer zusammenzustoßen. Nur mit knapper Mühe kamen beide Schiffe aneinander vorbei. — Die Rettungsstation Borlum der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger rettete von der bei Borlum im Sturm gestrandeten deutschen Galeasse „Frido“ vier Personen. — Petersburg, 4. Juni. 70 Halschmünzer haben sich in einem großen Prozeß zu verantworten, der in Warschau begann. Die Bande hat seit Jahren Rußland mit falschen Rubelscheinen und Münzen, die sehr gut nachgemacht waren, überschwemmt. 500 Zeugen sind in dem Riesenprozeß zu vernehmen. — Kopenhagen, 4. Juni. An Bord des Fährschiffes „Preußen“ wurde der wegen großer Unterschlagungen stetskriechlich versetzte Bankräuber Michel aus Kopenhagen erkannt und verhaftet. In einem unbewachten Augenblick erhob sich der Desfendant. Man fand bei ihm noch zwei Schads und reichliche Vermögen. Auf Michelens Ergreifung waren 1000 M. Belohnung ausgesetzt.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Juni.

Der Pfingstfest-Trubel ging vorbei — und mit ihm hat der Monat Mai — dess Stühle uns so oft verdrosten — den blütenreichen Lauf beschlossen, — der Juni hat den Mai entthront, — auch er gilt noch als Bonnemonde, — und wendet nicht nur laue Lüfte — nein, auch Jasmin und Rosendüfte! — Denn was der Mai auch Gutes schuf, — er ist oft schlechter als sein Ruf; — doch was er uns hat vorbehalten — erzeugt des Rosenmondes Wälzen. — Was uns vom Mai noch übrig blieb — ist vielen auch im Juni lieb, drum sei der Maitrank warm empfohlen, — den Juntäfer sich zu holen! — Der neue Monat bietet viel — an Unterhaltung, Sport und Spiel, — man muß auch zu so manchem Rennen — die Tips für Sieg und Pläze kennen.

Der Sport in mancherlei Gestalt — lohnt an mit siegender Gewalt, — und auch das Schwimm- und Badesehen — wird wird sich im höheren Grade heben! — Denn nicht allein am Meere hat — man heuer das Familienbad, — auch schon in vielen Binnengäuden — ist diese Einrichtung vertreten, — die Welt ist eben fortgeschritten, — die neue Zeit bringt neue Sitten! — Es zieht jetzt auch in manche Brust — die Reise- und Versammlungslust, — und Bundestage und Congresse, — erregen hier und dort Interesse; — zur Klärung kommt in dieser Zeit — manch Frage, die von Wichtigkeit, — und friegt man sie nicht ganz ins Blaue, — folgt Fortsetzung im nächsten Jahre! — Sehr fortgeschritten ist die Zeit — doch eins erregt Bedenkslichkeit: — Ach, die Geburtenziffern neigen — zum Rückgang jest, anstatt zu steigen! — Freund Adebar ging ins Pension, — das ist die neueste Sensation — und übereifrig wird beraten: Wie schaffen tüftig wir Soldaten! — Da hilft nur eins:

Es schreite schnell — zur Freite jest der Junggesell, — denn allerlei Berufe treiben — die Jungfrau'n sonst, die hizzen bleiben; — sie machen in der Jugend Lenz — den Jähnern böse Konkurrenz, — dagegen gibts kein Mittel weiter, — als Heirat, dieses rät — Ernst Heiter.

Preussische Klassenlotterie.

(5. Klasse.)

Ziehung vom 3. Juni vorm. 15000 M. auf 45915, 10000 M. auf 147891, 5000 M. auf 70857 223684.

3000 M. auf 4246 21934 24532 24792 42765 43727 48861

2964 58428 59276 62811 76689 86575 94320 111622 145898

18450 164208 167705 167871 170420 174762 182280 186368

00508 205484 212464 216106 220028 230157 230976.

1000 M. auf 1881 7696 8222 13882 14709 18072 20240

16229 33233 39467 40019 41655 43466 45196 50829 51170 51879

5360 56636 60868 63086 64102 68313 68464 69510 70670 71320

0184 81846 86306 86881 91294 93880 101348 105683 107005

107972 109260 114635 114877 119494 120256 128879 129121

134091 136828 148002 152980 158741 157059 158726 162173

65043 172998 176463 177158 187171 180672 181748 190589

192281 195686 204438 206986 208004 211138 216801 216583

17447 218443 219598 219902 222001 222724 227624 228544

320265 232090.

Ziehung vom 3. Juni nachm. 75000 M. stehen auf 112318

0000 M. auf 12614, 5000 M. auf 39867 168408 177098 181545.

3000 M. auf 3167 45659 5521 8775 13968 22905 43468 47868

55088 57885 62536 66973 68965 75522 80262 85483 86710 95340

08158 110486 110886 118566 121017 125244 135233 149382

153963 179080 201225 205781 206586 212333 216033 216781

2926 222761 223190 223232 230107 232072.

1000 M. auf 164 5525 12123 15188 15708 15913 21677
22259 22634 29673 30436 30552 31811 38315 40041 40866 41907
43978 46439 51400 62299 64124 64606 67938 80478 83365 85685
96907 98153 107628 109654 113886 116559 118544 120908 122988
124336 128860 130727 130794 133430 139115 139610 139627
145782 149138 149890 160165 164728 170705 178804 176847
185207 185825 190540 192701 194155 196577 203739 204345
204988 204949 210760 215589 222064 232260.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wettervorhersage für Samstag, den 6. Juni: Meist wolzig, zeitweise auch trüb, einzelne Regenfälle, nördliche Winde.

Letzte Nachrichten.

Dresden, 5. Juni. Der König von Sachsen trifft am 19. de. Ms. in Petersburg ein. Der russische Hofzug wird ihm die Wirbale entgegenfahren. Der König von Sachsen wird vier Tage in der russischen Hauptstadt bleiben und im großen Palais von Zarskoje Selo Wohnung nehmen.

Rom, 5. Juni. Deutschland und England haben beschlossen, je ein Schiff nach Durazzo zu entsenden. Frankreich und Rußland wollen dasselbe tun. Jedes der vier Schiffe wird 250 Mann Landungsstruppen an Bord haben. Das englische Schiff trifft bereits morgen vor Durazzo ein.

Paris, 5. Juni. Die Blätter bringen spaltenlange Berichte aus Durazzo, indem sie eingehende Darstellungen der Lage geben, die durch den Abbruch der Verhandlungen zwischen der internationalen Kontrollkommission und den Außändischen geschaffen ist. Trotzdem wird die Lage nicht als verzweifelt angesehen, man nimmt an, daß die Kontrollkommission besonders fanatischen Führern gegenübergestanden hat, und noch nicht alle Verhandlungen abgeschlossen sind. Die Blätter sind des Lobes voll über die Haltung von Deutschland und England, die sich bei der internationalen Ordnung der Dinge darauf beschränkt haben, ein Kriegsschiff zu entsenden ohne Truppen zu landen.

London, 5. Juni. Angeichts des Abbruchs der Verhandlungen mit den Außändischen hat die Regierung in Durazzo beschlossen, energisch gegen die Außändischen vorzugehen, und sie von drei Seiten, nämlich von Alessio, Trieri und Elbassan anzugreifen.

London, 5. Mai. Troy umfassender Vorsichtsmaßnahmen der Polizei, ist es den Sufragetten gelungen, in dem Buckingham-Palast einzudringen und vor dem Königspaar eine Manifestation zu veranstalten. Es war in dem Augenblick, als die geladenen Gäste vor dem Königspaar defilieren, gegen 11 Uhr abends, als eine schwargelockte Dame, die sich bis dahin unbeachtet im Hintergrunde gehalten hatte, sich dem Königspaar zu führen warf und laut rief, daß es von den Umstehenden gehört wurde: Können Eure Majestät nicht endlich den Beinigungen der Frauen ein Ende machen? Gleich waren Diener zur Stelle, die die Frau zur Tür hinabdrängten. Der König und die Königin zeigten mit seiner Miene an, daß sie den Vorhang beachtet hätten. Auch die Gäste widmeten dem Vorzeige keine Aufmerksamkeit. Desto größere Aufregung hat sich der Preß bemächtigt, die energische Maßnahmen gegen die Sufragetten fordert.

Für die Redaktion verantwortlich: In Vertretung: R. Graf.

Müllers Seifenpulver Palmifin

ist unschädlich. Blüttenweiße Wäsche. Wenig Arbeit.

Schuhputz Nigrin färbt nicht ab

Haaransfall,

Schuppen, Haarpaste verhind.

„Arianno“ fl. 75 u. 150, defus.

Lamm- und Bremerhaarmöller.

Allein ebt: Amts-Wothefe.

Carl Heinr. Weber I., Niederscheld.

Hofhund

sehr wachsam und stubenrein

auch für einen Distanz geeignet,

hat vordwest abzugeben

Carl Heinr. Weber I., Niederscheld.

Braues Mädelchen,

welches selbstständig loschen kann,

für gut bürgerl. Haushalt ge-

tuigt. Off. a. Frau Rückler.

Gießen. Frankfurtstr. 7 II.

1000 M. auf 1881 7696 8222 13882 14709 18072 20240

16229 33233 39467 40019 41655 43466 45196 50829 51170 51879

5360 56636 60868 63086 64102 68313 68464 69510 70670 71320

0184 81846 86306 86881 91294 93880 101348 105683 107005

107972 109260 114635 114877 119494 120256 128879 129121

134091 136828 148002 152980 158741 157059 158726 162173

65043 172998 176463 177158 187171 180672 181748 190589

192281 195686 204438 206986 208004 211138 216801 216583

17447 218443 219598 219902 222001 222724 227624 228544

320265 232090.

Ziehung vom 3. Juni vorm. 15000 M. auf 45915, 10000 M.

auf 147891, 5000 M. auf 70857 223684.

3000 M. auf 4246 21934 24532 24792 42765 43727 48861

2964 58428 59276 62811 76689 86575 94320 111622 145898

18450 164208 167705 167871 170420 174762 182280 186368

00508 205484 212464 216106 220028 230157 230976.

1000 M. auf 164 5525 12123 15188 15708 15913 21677

22259 22634 29673 30436 30552 31811 38315 40041 40866 41907

43978 46439 51400 62299 64124 64606 67938 80478 83365 85685

96907 98153 107628 109654 113886 116559 118544 120908 122988

124336 12886

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.

Nº 23.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Dillthal.

1914.

Der rote Merkur.

Kriminalroman von A. Gruner.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Als Falk verschwunden war, geschah etwas Sonderbares. Der grauhaarige Schreiber stand auf, schlug Lauterer lächelnd auf die Schulter und setzte sich zu ihm. Er hatte die Brille abgelegt und unterhielt sich mit dem Doktor, als ob er seinesgleichen wäre. Der junge, elegante Mann hörte ihm sogar so achtungsvoll zu, als lausche er den Worten eines Vorgesetzten.

Nun, ein geistig Vorgesetzter war ihm in der Tat dieser ältere Mann. Es war der frühere Detektiv Müller, der sich zwar längst zur Ruhe gesetzt hatte, aber der Lauterer stets gerne beisprang, wenn ihn dieser brauchte, oder vielmehr, wenn ihn ein bestimmter Fall interessierte.

Nun, der Fall Schubert interessierte ihn.

Lauterer hatte sogleich an Müller gedacht, denn er kam ja oft mit ihm zusammen. Eine Leidenschaft hatten sie nämlich beide — sie waren eifrige Philatelisten. Jeder kannte die Markenstücke des anderen, und sie machten oft gemeinschaftlich Jagd auf eine besondere Seltenheit.

Müller hatte übrigens noch einen ganz besonderen Grund, sich um den Fall Schubert zu kümmern. Er war nämlich der Freund des nun schon lange verstorbenen Schwagers, sowie auch ein Bekannter des Gatten der Ermordeten gewesen. Frau Schubert selbst hatte, seit sie wieder in Wien lebte, allerdings nur selten mit Müller verkehrt, obwohl er ganz nahe bei ihr in seinem eigenen kleinen Hause wohnte; aber der alte Hagestolz hatte sie und Anna nie aus den Augen verloren. Des Mädchens Tüchtigkeit tat seinem braven Herzen und ihre Anmut seinen schönheitsfrohen Augen wohl.

Er wußte auch, daß sie verlobt war, und freute sich mit ihr des Glückes, daß sie in ihrer Liebe gefunden.

Als die schreckliche Tat geschah, war er verreist gewesen. Er war erst gestern wieder in Wien angekommen, hatte mit Anna noch gar nicht reden können und stellte sich nun sofort Lauterer zur Verfügung. Er hatte eben noch Zeit gehabt, das Protokoll zu durchfliegen, das mit Fritz Stegmann aufgenommen worden war, dann war Otto Falk gemeldet worden.

Müller hatte die großen, altväterischen Augengläser vorgenommen und saß nun, so lange Otto anwesend war, niedergebeugt an seinem Tische. Er war nämlich Anna und deren Bräutigam schon zweimal auf der Straße begegnet, und Anna hatte ihren Otto dem alten Herrn vorgestellt. Man hatte indessen immer nur ein paar Worte gewechselt, und Müller hatte also wenig Sorge, daß er von Falk erkannt werden würde. Er trug ja jetzt, wie immer im Winter, einen Bart und außerdem auch noch die sonst nie benutzte, weil für seine scharfen Augen überflüssige Brille.

Otto hatte ihn denn auch in der Tat nicht erkannt, und so war es Müller möglich gewesen, ihn scharf zu beobachten.

Das Ergebnis dieser Beobachtung saßte er nun, Lauterer gegenüber, in die paar Worte zusammen: "Der gefällt mir, das ist ein prächtiger Mensch, der paßt ganz zur Anna Lindner, denn auch die ist ein prächtiges Mädel."

"Das hab' ich auch gefunden," sagte der junge Beamte lächelnd. Müller stand auf. "Ich übernehme also den Fall," sagte er leb-

haft. "Schon deshalb übernehme ich ihn, weil ich möchte, daß Annas Heiratsgut, das, wie Sie mir mitteilten, auch verschwunden ist, wieder zum Vorschein kommt. Je schneller aber die Sache erledigt wird, desto wahrscheinlicher ist es, daß dieses Geld noch vorhanden ist."

Lauterer hatte sich auch erhoben. Er zog ein Taschenuhr seines Schreibstücks aus. Die Hand auf den Rand legend, sagte er: "Ich habe Samstag nachmittag den Tatort in Augenschein genommen, aber nichts anderes gesund, als was die erste Kommission schon zu Protokoll nahm. Natürlich war da der Leichnam schon in der Totenkammer."

"Er befindet sich noch dort?"

"Ja. Hier ist das Uhranhängsel, das auch in den Zeitungen erwähnt wurde."

"Ein niedliches Schmuckstück. Ist es echt?"
"Zweifellos."

"Wo es gefunden wurde, erwähnen jedoch die Blätter nicht."

"Es wurde den Zeitungen nicht bekannt gegeben. In der Faust der Toten wurde es gefunden."

"Und die Öse ist abgerissen. Die arme Schubert hat also vermutlich mit ihrem Angreifer gerungen."

"Es besteht fast kein Zweifel daran. Ihre Haltung und auch ihr Gesichtsausdruck sprechen ebenfalls dafür."

"Sie ist doch photographiert worden?"

"Natürlich. Wo habe ich denn nur die Bilder? Sie sind bei Blitzlicht aufgenommen und sehr scharf geworden. — Ah, da sind sie ja! Sie sind noch nicht ausgezogen, deshalb legte ich sie in das Protokoll. Nehmen Sie das nicht mit!"

Gewiß. Auch das andere. Aber erst nach Untersuchung der Wohnung werde ich Einsicht in die Aufzeichnungen nehmen. Sie wissen ja schon, daß ich gern ganz unbesangen arbeite. Also — ich gehe jetzt."

"Ich sehe Sie doch heute noch?"

"Wahrscheinlich. Wie lange sind Sie hier?"

"Ich bleibe bis in die Nacht da. Ich habe viel zu tun, und überdies möchte ich auch zur Stelle sein, falls Sie irgend etwas Wichtiges zu melden haben."

"Adieu, lieber Doktor!"

"Adieu, Herr Müller!"

10.

Es war fast elf Uhr geworden, als Müller vor der Wohnung der Schubert ankam. Auch heute war kein freundlicher Tag. Und das trübe Licht, das er spendete, schloß Müller noch sorgfältig von der Wohnung, in der jüngst so Schauerliches vorgegangen war, aus. Er zog in dem Zimmer, in dem die blutige Tat geschehen war, die Holzläden dicht zu.

Gleich darauf aber überschattete das alte Detektivs elektrische Lampe den ganzen Raum. Die niedrige Decke, die Wände samt allem, was sie umschlossen, waren von dem grellen Lichte beleuchtet. Die ungestrichenen Fichtenbretter, aus denen der Fußboden bestand, waren an drei Stellen mit Teppichen bedeckt. Ein solcher lag auch unter dem in der Mitte des ziemlich großen Zimmers stehenden Tische; ein dicker Vorleger befand sich beim Bett, und der dritte Teppich lag in der Fensternische. In dieser Nische standen ein Nächtlisch und ein bequemer Sessel.

Müllers Blick blieb auf diesem Winkel haften. Er wußte es schon, daß dort die arme Frau ihr Leben ausgelaucht hatte. Wie oft mochte sie an dieser gemütlichsten Stelle der ganzen



Martha v. Bethmann Hollweg †. (S. 91)
Nach einer Photographie des Illustrationsphoto-Verlags
in Berlin.

Wohnung über das so schnell verschwundene Glück ihrer Ehe nachgedacht und dabei auf den hübschen, kleinen Garten hinausgeblickt haben!

Jetzt bot der sonst so liebe Winkel einen unheimlichen Anblick.

Der Sessel lehnte halb umgestürzt an der einen Seitenwand der tiefen Nische, die Decke des Nähtischchens war heruntergerissen, auf dem Boden lag eine angefangene Näherei, und der helle Teppich, sowie ein Stück des Fußbodens wiesen große, braunrote Flecken auf. Unter dem Speisetisch aber lag ein Messer. Es war spitz und so blank, wie Werkzeuge zu sein pflegen, die man viel benutzt.

Nur an seiner Spitze glänzte es nicht, da war es matt und so braunrot wie der Teppich und der Fußboden.

Müller warf auch einen Blick aus dem Fenster, von dem er für einen Augenblick den Laden zurückschlug, und



Die alte Marienberg.



Der Marktplatz.

Aussichten von Würzburg.

(Zur Hundertjahrfeier seiner Zugehörigkeit zum Königreich Bayern.) (S. 92)

Nach Photographien des Leipziger Presse-Büros in Leipzig.

begriff, wie es auch die anderen begriffen hatten, warum der Angriff auf die alte Frau von niemand im Hause hatte bemerkt werden können. Das Zimmer der Schubert befand sich am Ende des einen Seitenflügels, der um etwa zehn Meter länger war als der gegenüberliegende Teil des Hauses.

Nachdem der alte Detektiv den eigentlichsten Schauplatz des Verbrechens betrachtet hatte, untersuchte er die Fächer der zwei durchwühlten Schränke, die man in dem Zustand gelassen hatte, in dem man sie gefunden. Es interessierte ihn nämlich, auch zu wissen, was dem Mörder der Schubert wertlos erschienen war. Nun, seine Wäsche, Kleidungsstücke, der beschädigte Putz der alten Frau hatten ihn augenscheinlich zum Mitnehmen nicht gereizt.

Wozu hatte er aber dann in den Fächern alles untereinander geworfen? Hatte er angenommen, daß die Schubert zwischen ihrer Wäsche noch anderes, wertvolleres Gut aufbewahrt?

Wenn der Betreffende dies annahm, mußte er die Eigenheiten seines Opfers genau bekannt haben, denn zu deren Gewohnheiten hatte tatsächlich eine solche Heimlichtuerei gehört.

Nun, ohne Beute war der Mörder ja auch nicht entwichen. Er mußte in den durchwühlten Schränken nicht nur verschwendete Wertsachen, sondern auch Bargeld oder Wertpapiere im Betrage von mindestens viertausend Kronen gefunden und mitgenommen haben. Die alte Frau hatte so viel ihrer Nichte zugesagt, man mußte demnach annehmen, daß sie so viel Geld auch besessen hatte. Es war aber nirgends zu finden, ebenso hatte man keine Notiz gefunden, die gesagt hätte, wo etwa die alte Frau ihr Vermögen aufbewahrt habe.

Auch ihr silbernes Tafelgerät war verschwunden. Es war das Hochzeitsgeschenk gewesen, das ihr erster Herr, der Gutsbesitzer Hans Eck v. Pachern, ihr geschenkt hatte. Es war zuerst in einem Lederetui gewesen, doch dieses hatte Stockflecken bekommen, und sie hatte es daher weggetan und das Silberzeug in einem Sack aus Hirschleder aufbewahrt. Anna Lindner hatte darüber genaue Angaben gemacht.

Den Schmuck, den die alte Frau von ihren Dienstherrschäften erhalten, hatte die Untersuchungskommission wohlverwahrt in einem

unanschaulichen Schrank gefunden, der hinter der Zimmertür stand.

Vielleicht war er aus diesem Grunde den Blicken des Mörders entgangen, denn Anna hatte ja ausgesagt, daß diese Tür bei ihrer Heimkehr weit offen war.

Von den fünf Schmuckstücken trugen zwei Grazer Firmen, eines stammte von einem Paduaner Juwelier, und bezüglich der beiden letzten konnte man nicht erkennen, wo ihr Inhalt gekauft worden war. Die kleinen Schmuckstücke, die sie enthielten, waren ziemlich wertvoll, aber in Formen gehalten, die auf längst vergangene Jahrzehnte hindeuteten.

Die Bierblätter aber waren ein Motiv, das die Juweliere erst seit kurzem verwendeten. Zudem war das bewußte Bierblatt mit Gewalt von irgend etwas, von einer Uhrkette, vielleicht auch von einer Halskette, abgerissen worden, und — man hatte es in der Faust der Ermordeten gefunden.

Es war kaum zu bezweifeln, daß sie es der Person entrissen hatte, die ihr den Tod gegeben.

Müller wußte das alles schon, und er fand, so genau er auch nachsuchte, nichts Neues.

Er verließ etwas unbeschiedigt die Wohnung, versperrte sie und machte sich jetzt daran, den Hof und den Garten zu untersuchen.

Es zeigten sich wohl da und dort an den Fenstern die Gesichter Neugieriger; aber sonst wurde Müller nicht belästigt.

Der Täter hatte an jenem Abend bis acht Uhr das Haus nicht verlassen, denn wäre er während dieser Zeit durch den Flur gegangen, so hätte ihn das Liebespaar, das dort plauderte, bemerken müssen. Er hatte sich also bis dahin im Gärtnchen aufgehalten, denn der Hof bot keinerlei Versteck.

Müller durchsuchte das Gärtnchen mit peinlicher Gewissenhaftigkeit. Es war immerhin möglich, hier noch eine Spur zu finden, aber er fand nichts.

Als er Garten und Haus verließ, war er etwas ärgerlich und brummte über den Schnee, der vom Himmel herabzufallen begann.

Sein Weg führte ihn jetzt nach dem allgemeinen Krankenhaus. Dort besichtigte er die Tote. Was der Polizeiarzt Herbig schon gesagt, daß die Schubert zuerst gewürgt und dann gestochen worden sei, worauf sie an Verblutung durch die verletzte Schlagader starb, das bestätigte auch der Spitalarzt.

Müller untersuchte die Hände der Leiche mit seiner scharfen Lupe. Da bemerkte er, daß auf dem Ballen der rechten inneren Handfläche der Toten einige bläuliche Spuren waren.

Zwei Reihen kurzer, schlängenartig gewundener Linien zeigten sich da. Sie sahen etwa wie winzige Fragezeichen aus. Sogar der Punkt unter jeder der gewundenen Linien fehlte nicht.

„Aha!“ sagte Müller vor sich hin. „Eines ist jetzt wenigstens sicher: es war ein Mann.“

Nun ging er nach der Kärntner Straße und stellte sich der Schneiderin vor, bei der Anna, die seit heute wieder ihre



Richard Knötel †. (S. 92)

Arbeit aufgenommen hatte, beschäftigt war. Sie saß schon an ihrem Platz, war soeben vom Mittagessen zurückgekommen. Müller bat die Arbeitgeberin, Fräulein Lindner mit ihm weggehen zu lassen, er sei ein alter Bekannter und müsse in wichtiger Angelegenheit mit Anna reden. Es wurde gerne gewährt.

Anna und Müller begaben sich nun in eines der feinen und gemütlichen Gasthäuser der inneren Stadt, in denen es so hübsche, gemütliche Winkel gibt.

Der alte Detektiv, der hier offenbar gut bekannt war, bestellte einige Delikatessen und eine Flasche Donauperle. Dann half er

der noch immer ganz verträumt dastehenden Anna aus ihrem Wintermantel und wies ihr das behaglichste Plätzchen an dem Tische an.

"So, liebes Kind," sagte er väterlich, "jetzt wollen wir hier erst ein bißl warm werden, und dann müssen Sie mir verschiedene Fragen beantworten."

Nach einer Weile begann er: "Wo wohnen Sie denn jetzt?" "Eine Freundin hat mich aufgenommen."

"Das haben Sie nicht notwendig, bin ich doch ein alter Freund von Lindners. Kommen Sie also zu mir, Anna. Sie kennen ja



Die Straße mit der elektrischen Bahn von Kairo nach den Pyramiden von Gisch. (S. 92)

meine Wirtschafterin. Sie ist eine gutmütige, brave Frau, und das Zimmer neben dem ihrigen ist ganz frei. Sie werden sich da wohl fühlen und haben abends eine Ansprache und auch Gelegenheit, Ihren Verlobten bei sich zu sehen. Das Herumlaufen in Wind und Wetter tut euch beiden nicht gut, da sitzt sich's weit behaglicher in einem warmen Zimmer, und ich weiß dann doch wenigstens, daß meines alten Freundes Tochter gut aufgehoben ist."

"Aber Herr Müller!"

Mehr konnte Anna, der die Tränen über das Gesicht perlten, nicht sagen.

Der alte Detektiv reichte ihr die Hand hin und sagte: "Schlagen Sie ein, Kinderl. Ziehen Sie heute noch zu mir."

"Wie gern — wie gern!" schluchzte Anna, ihre Hand in die seinige legend.

In diesem Augenblick brachte der Kellner den Wein. Müller schenkte ein und sagte: "So, Anna! — und jetzt trotz allem — profit!"

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Untere Bilder. — Der schwere Verlust, den der deutsche Reichskanzler durch den Tod seiner Gemahlin erlitten, hat allgemeine Anteilnahme und aufrichtiges Beileid in den weitesten Kreisen hervorgerufen. Frau Martha v. Bethmann Hollweg, die dem uraltsten märkischen Adelsgeschlecht derer v. Pfuel entstammte und am 21. April 1865 zu Wilkendorf bei Straußberg als Tochter des Haupttrittschaftsdirektors und Majoratscherrn Gustav v. Pfuel und seiner ersten Gemahlin Elisa, geborenen v. Nevenlow, das Licht der Welt erblickte, reichte am 17. Juni 1889 dem damaligen Landrat des Kreises Oberbarnim, Theobald v. Bethmann Hollweg, die Hand zum Lebens-

bunde. Sie stand also bei ihrem Tode wenige Wochen vor dem Fest der silbernen Hochzeit. Die Verstorbene, die als ein Muster aller deutschen Hausfrauen-tugenden und als wahrhaft edle Frau von allen, die ihr näher getreten sind, geschildert wird, hat nicht nur dem Kanzler die schweren Lasten seines hohen Amtes mit reger Anteilnahme tragen helfen, sondern sie war auch im Dienste der öffentlichen Wohltätigkeit, überhaupt in Ausübung von Werken der Nächstenliebe, unermüdlich tätig bis kurz vor ihrem Tode. — Die Hundert-jahrfeier seiner Zughörigkeit zum Königreich Bayern lenkt die Aufmerksamkeit auf Würzburg. Bedeutung erhält die altehrwürdige Stadt erst, als Bonifatius hier im Jahre 741 ein Bistum gründete. Unter Julius Echter von Neuburg (1573—1617), dem berühmtesten aller Würzburger Bischof, und im 18. Jahrhundert unter den Fürstbischöfen aus dem Hause Schönborn, die die Stadt durch viele prächtige Bauten verschönerten und ihr einen eigenartigen baulichen Charakter gaben, wie er noch heute, zum Beispiel am Marktplatz, trotz allen modernen Zutaten deutlich zu erkennen ist, erlebte Würzburg seine glänzendste Zeit. Unter der bayrischen Herrschaft hat es dann einen neuen kraftvollen Aufschwung genommen; die Stadt hat ihre Arme weit über den ehemaligen Befestigungsgürtel, dessen Stelle jetzt ein prächtiger Promenaderring einnimmt, hinausgeredet. Nur die auf dem linken Mainufer gelegene Feste Marienberg ist von der alten Befestigung sieben geblieben. Sie dient heute als Artilleriedepot. — Der Fürstlich zu Berlin verstorbene, als Historienmaler weit bekannte und hochgeschätzte Professor Richard Knötel wurde am 12. Januar 1857 in Glogau geboren. Auf der Berliner Kunstakademie erhielt er seine künstlerische Ausbildung. Von seinen Hauptwerken seien genannt die großen Gemälde „Friedrich der Große im Treffen bei Reichenberg“, der „Kampf bei Garcia Hernandez“ und der „Kampf bei Sedan“. Ganz besondere Anerkennung fanden seine Werke „Uniformenkunde“ und die „Eiserne Zeit vor hundert Jahren“, die seinen Ruf als Autorität auf dem Gebiete der Uniformenkunde befestigten.

Die Straße mit der elektrischen Bahn von Kairo nach den Pyramiden. (Mit Bild auf Seite 91.) — Jenseits der drehbaren eisernen Nilbrücke besteigen am linken Ufer die Touristen die elektrische Straßenbahn, die von Kairo nach den Pyramiden führt. Zunächst fährt man an einem herrlichen Park entlang. Am rechten Ufer ragen die 400 Minarette Kairo's auf. Dann naht man sich dem Schlachtfeld, auf dem Napoleon I. die Mamelucken brach. Nun breitet sich die fruchtbare Nileebe mit ihren üppigen Feldern aus. Vereinzelte Dörfer und Palmenhaine beleben die Landschaft. In der Ferne hebt sich, in ein verschwimmendes Biotett getaucht, die Wüste ab, über die die Pyramiden von Gizeh ernst und gewaltig emporsteigen. Die Bahn endet in der Nähe des vornehmen Hotels Mena-House.

Oberst und Kapitän. — Im Feldzuge von 1643 ersann der Oberst Saint-Prenil, der Gouverneur von Amiens, eine List, durch die er sich der Stadt Arras zu bemächtigen hoffte, und wählte einen gewissen Kapitän Courcelles dazu, sie auszuführen. „Ich habe Sie ausge sucht,“ sagte er, „weil Sie der klugste Soldat sind, den ich kenne. Es handelt sich um einen Schlag, der Ihr Glück machen wird. Sie sollen Arras überrumpeln, und zwar auf folgende Weise. Sie werden sich als Bauer verkleiden und Apfel in der Stadt verlaufen. Darauf werden Sie Streit mit irgend jemand anfangen und ihn mit einem Dolchstich töten. Sie lassen sich ruhig festnehmen. Man wird Ihnen den Prozeß machen und Sie zum Galgen verurteilen. Sie wissen nun, daß es in Arras Brauch ist, die Hinrichtungen außerhalb der Stadt zu vollziehen. Darauf gründet sich mein Plan. Ich werde nahe beim Tore der Stadt, aus dem Sie herausgeführt werden, einen Hinterhalt legen. Sobald meine Leute sehen, daß die Aufmerksamkeit der Feinde auf Ihre Abfahrt gerichtet ist, werden sie das Tor besetzen und in die Stadt dringen. Alsbald erscheine ich und befreie Sie. Das ist mein Plan. Was sagen Sie dazu?“

„Ein schöner Plan,“ erwiderte Courcelles. „Die Sache verdient es jedenfalls, daß ich darüber nachdenke.“

„Gut, denken Sie darüber nach,“ versetzte Saint-Prenil, „und sagen Sie mir morgen Ihre Entschließung.“

Am folgenden Tage erschien Courcelles und sagte: „Ihr Plan erscheint mir immer noch bewundernswert, Herr Oberst, aber wollen nicht lieber Sie selbst den Bauer spielen, während ich den Hinterhalt befehlige?“ [O. v. B.]

Sprechende Kanarienvögel. — Seit einiger Zeit ist der Kanarienvogel in einer ganz besonderen Eigenschaft den Liebhabern entgegentreten, und zwar in einer Begabung, die man bei ihm eigentlich wohl am wenigsten erwartet hätte

— als Sprecher nämlich. Die Fähigkeit, menschliche Worte nachzuahmen, ist bisher nur bei Papageien, Krähen oder Raben und Staren zu finden gewesen, bis für nun also auch beim Kanarienvogel festgestellt worden ist. So erzählte die „Times“, daß zu Scrapsgate bei Sheerness ein Schafhirte namens Mungo einen Kanarienvogel habe, der Worte und ganze Sätze deutlich spreche. Manchmal schalte er einige Worte in den Gesang ein, dieselben seien aber deutlicher, wenn er spreche, ohne zu singen. Man ist nicht darauf ausgegangen, ob dem Kanarienvogel das Sprechen anzulernen, vielmehr nur durch Zufall ist man zu der Überzeugung gekommen, daß auch er sprachbegabt ist. So kannte ich eine Dame, die einen jüngeren Kanarienvogel gekauft hatte, der nach einer schlecht überstandenen Masse für immer verflunkt schien. Die Besitzerin des Vogels rief nun dem Vogel öfters zu: „Sing doch, mein Mädchen! Wie singst du? Widewidewit!“ Man kann sich wohl die Überraschung denken, als eines Tages der Vogel die ihm vorgeprochenen Worte nachplauderte. Sobald die Dame auf den Vogel einspricht, fängt er nun auch wieder zu singen an, und mitten in seinem Gesange erkönnt es dann: „Widewidewit — wie singst du, mein Mädchen?“ Natürlich bringt der Kanarienvogel diese Worte nicht mit menschlichem Ton hervor, sondern er webt sie mitten in den Gesang hinein. So Klingt sein „Widewidewit“ ganz harmonisch, und man hört und unterscheidet es mit voller Bestimmtheit. [K. A. Sch.]

Händels-Gedanken.

Der große Komponist Händel erhielt einst von einem unbekannten Gönner ein Dutzend Flaschen alten Johannisberger. An demselben Tage hatte er einige Freunde zu sich geladen, und aus Furcht, es möchte ihm nicht viel davon übrig bleiben, wenn seine Freunde mitliefen würden, ließ er die Flaschen in sein Arbeitszimmer, das an den Speisejaal

unmittelbar anstieß, stellen. Im traurlichen Verein zusammengehend, quälte ihn endlich ein mächtiges Verlangen nach Rheinwein. Plötzlich springt er auf und, sich auf die Stirn schlagend, ruft er: „Ein Gedanke — ein Gedanke!“ Dann eilt er in sein Arbeitszimmer, tut einen flüchtigen Zug und kehrt in die Gesellschaft mit heiteren Blicken zurück. Doch nicht lange, da kommt ein neuer Gedanke, dem bald ein dritter und vierter nachfolgt. Das fiel der Gesellschaft auf, und einer der selben schlich ihm nach, um zu sehen, wie Händel seine großen Gedanken zu Papier brachte.

Da sah er nun den gesuchten Konfunkt unter seinen Flaschen und soeben wieder einen gewaltigen Trunk nehmend.

Bei seiner Zurückkunft empfing Händel lautes Gelächter, und von dieser Stunde an hieß der Johannisberger unter seinen Freunden nie anders als „Händels Gedanken“. [Th.]

Scharade. (Vierstilbig.)

Dieweil ein schillernd feierlich
Sie vrunk'los stets umhüllt,
Ist ganz von Stolz und Eitelkeit
Das erste Paar erfüllt.

Das andre Paar, ein lieber See,
Tut dir gar vieles fund,
Bald heile Lust, bald herbes Weh
Lieb du auf seinem Grund.

In wunderbarem Farbenland
Wiegt Eins, Zwei, Drei und Vier
Bei Sonnenshimmer sich im Tanz
Auf blumigem Revier.
Aufführung folgt in Nr. 24.

Wechsels-Rätsel.

Mit R ist es ein reicher Mann,
Bon vorn und hinten gleich gestaltet;
Mit B ist's eigentlich veraltet,
Doch wendet man's noch immer an.
Aufführung folgt in Nr. 24.

Ausslösungen von Nr. 22: des Vogogriffs: Eingeweiht, eingeweicht; des Scherz-Rätsels: Wanderer, anderer.

Alle Rechte vorbehalten.